

# STUDY

Das IMK ist ein Institut  
der Hans-Böckler-Stiftung

Nr. 47 • Juni 2016 • Hans-Böckler-Stiftung

## PLURALISMUS IN DEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN –

**Klärungen eines umstrittenen Konzepts**

**Expertise für die Hans Böckler Stiftung**

Arne Heise<sup>1</sup>

### Kurzbeschreibung

Nicht erst seit der jüngsten Weltfinanzkrise wird über den Zustand der Wirtschaftswissenschaft diskutiert. Vielfach wird die Einseitigkeit der Disziplin beklagt und eine Pluralisierung gefordert. Allerdings besteht weder Einigkeit über die Form des anzustrebenden Pluralismus – ist also z.B. ein Methoden-, Theorien- oder gar Paradigmenpluralismus gemeint -, noch wird die zugrundeliegende Diagnose des mangelnden Pluralismus von allen Ökonomen geteilt. Und auch die Begründung der Pluralismus-Norm – als Ausdruck einer Ethik der Fairness und Toleranz oder als Imperativ der Wissenschaftsfreiheit – ist umstritten und jedenfalls häufig unklar. Der Beitrag versucht sich an einer Klärung der so aufgeworfenen Unschärfen.

<sup>1</sup> Prof. Dr. Arne Heise, Universität Hamburg, Arne.Heise@wiso.uni-hamburg.de.

# Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften – Klärungen eines umstrittenen Konzepts

## Expertise für die Hans Böckler Stiftung

Prof. Dr. Arne Heise

### Gliederung

1. Einleitung – die Rückkehr der ‚Pluralismus-Diskussion‘
2. Einige wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen – Von Wahrheiten, Irrtümern und der Unterscheidung zwischen beiden
  - Zum Wandel des ökonomischen Wissenschaftsverständnisses
  - Demarkation zwischen Wissen und Nicht-Wissen
  - Offenen und geschlossene Systeme
  - Konfirmismus, Fallibilismus und die Duhem-Quine-These
3. Wissenschaftspluralismus – Begriffsklärungen und Anwendung auf die Wirtschaftswissenschaft
  - Pluralität, Pluralisierung, Pluralismus
  - Verschiedene Formen des Wissenschaftspluralismus
4. Zum (kläglichen) Zustand der Wirtschaftswissenschaft
5. Fazit: Die notwendige Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaften

Anhang A

### Zusammenfassung

Nicht erst seit der jüngsten Weltfinanzkrise wird über den Zustand der Wirtschaftswissenschaft diskutiert. Vielfach wird die Einseitigkeit der Disziplin beklagt und eine Pluralisierung gefordert. Allerdings besteht weder Einigkeit über die Form des anzustrebenden Pluralismus – ist also z.B. ein Methoden-, Theorien- oder gar Paradigmenpluralismus gemeint -, noch wird die zugrundeliegende Diagnose des mangelnden Pluralismus von allen Ökonomen geteilt. Und auch die Begründung der Pluralismus-Norm – als Ausdruck einer Ethik der Fairness und Toleranz oder als Imperativ der Wissenschaftsfreiheit – ist umstritten und jedenfalls häufig unklar. Der Beitrag versucht sich an einer Klärung der so aufgeworfenen Unschärfen.

**Schlagwörter:** Pluralismus, Wissenschaftstheorie, Heterodoxie, Orthodoxie, Mainstream

**JEL-Klassifizierung:** B 40, B 41, B 50

Hamburg, den 31. März 2016

## 1. Einleitung – Die Rückkehr der ‚Pluralismus-Diskussion‘

Die jüngste Weltfinanzkrise hat der Wirtschaftswissenschaft einen heftigen Schlag versetzt<sup>1</sup>: Von der Politik wird Kritik an sie herangetragen, die auf ihre Unfähigkeit verweist, die Krise kommen zu sehen oder auch nur nachträglich plausibel erklären und akzeptable Gegenmaßnahmen entwickeln zu können (vgl. Besley/Hennessey 2009; Merkel 2014) – hier steht also die **praktische Verwertbarkeit als Legitimationsressource** in Frage. Wirtschaftspraktiker weisen darauf hin, dass wissenschaftliche Konzepte – wie z.B. die Theorie effizienter Finanzmärkte und die darauf aufbauenden Modelle zur Bewertung von Finanzaktiva – einen Teil der Ursachen der Krise darstellen, weil sie eine Risikoeinschätzung und den Finanzmarktteilnehmern Prognosefähigkeiten unterstellten, die sich als falsch und fatal erwiesen haben (vgl. Cassidy 2009; Heise 2009a; Storbeck 2009) – hier geht es um die **Verantwortlichkeit** der Wirtschaftswissenschaft. Studierende beklagen sich über die erdrückende Dominanz eines einzigen wissenschaftlichen Paradigmas und die Geschichtslosigkeit der Wirtschaftswissenschaft in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung (vgl. ISIFE 2014). Und kritische, heterodoxe Wissenschaftler beklagen eine zunehmende Marginalisierung vom Mainstream abweichender wissenschaftlicher Ansätze, die Publikationschancen und den Zugang zu (öffentlicher) Forschungsförderung und, mithin, Karrierewege verbauen<sup>2</sup> – hier geht es um **wissenschaftliche Unabhängigkeit und Lauterkeit** und das grundgesetzlich geschützte **Recht auf Wissenschaftsfreiheit**<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Ursprünglich sollte es an dieser Stelle ‚Die jüngste Weltfinanzkrise hat die Wirtschaftswissenschaft tief verunsichert‘ heißen. Ein Kommentator wies mich aber darauf hin, dass dies doch wohl nicht stimme – vielmehr hat die Weltfinanzkrise allenfalls zu einem kurzen Innehalten (vgl. z.B. Blanchflower 2009, Caballero 2010, Kirman 2010, Pesaran & Smith 2011), nicht aber zu einer breiten Diskussion über den Zustand der Wissenschaft und deren Reformbedarf geführt. Morgan (2015) weist dies für die universitäre Wirtschaftswissenschaft in Großbritannien nach, sehr viel anders dürfte es aber auch in Deutschland nicht aussehen; vgl. Burda (2013).

<sup>2</sup> So wurde bereits 1993 die ‚International Confederation of Associations for Pluralism in Economics‘ (ICAPE) gegründet, die zahlreiche nationale und internationale Gesellschaften und Verbände bündelt, „all of which are united by their concern about the theoretical and practical limitations of neoclassical economics. In addition, they share the conviction that the current dominance of the subject by mainstream economics threatens academic freedom and is contrary to the norm of methodological pluralism.“ (ICAPE o.J.).

<sup>3</sup> Wissenschaftsfreiheit umfasst nicht nur den Schutz vor restriktiven staatlichen Eingriffen in die Ausübung einer Wissenschaft („subjektives Abwehrrecht“), sondern auch die Grundsatznorm, wonach der Staat an seinen Hochschulen die Teilhabe an freier Wissenschaft zu organisieren hat. Dies kann zwar grundsätzlich durch Selbstorganisation an die Wissenschaftlergemeinschaft übertragen werden, allerdings nur, wenn diese keine Zugangsbarrieren aufbaut (vgl. Garnett 2011). Eine äußerst interessante

Diese Kritikpunkte am Zustand der Ökonomik als Wissenschaftsdisziplin lassen sich in einer gemeinsamen Forderung der Kritiker zusammenfassen: Es wird ein mangelnder Pluralismus der Wirtschaftswissenschaften beklagt und folglich eine Pluralisierung eingefordert:

*„Wir beobachten eine besorgniserregende Einseitigkeit der Lehre, die sich in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch verschärft hat. Diese fehlende intellektuelle Vielfalt beschränkt nicht nur Lehre und Forschung, sie behindert uns im Umgang mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – von Finanzmarktstabilität über Ernährungssicherheit bis hin zum Klimawandel. Wir benötigen einen realistischen Blick auf die Welt, kritische Debatten und einen Pluralismus der Theorien und Methoden. Durch die Erneuerung der Disziplin werden Räume geschaffen, in denen Lösungen für gesellschaftliche Probleme gefunden werden können“ (ISIPE 2014)*

– so formuliert es ein internationaler Aufruf, den mehr als 70 Studenteninitiativen aus über 30 Ländern im Jahr 2014 veröffentlicht haben<sup>4</sup>.

Diese Ausführungen klingen inhaltlich sehr ähnlich wie die eines Aufrufes aus dem Jahr 1992, den zahlreiche amerikanische Ökonomen (einschließlich einiger Nobelpreisträger) im American Economic Review veröffentlichten:

*„We the undersigned are concerned with the threat to economic science posed by intellectual monopoly. Economists today enforce a monopoly of method or core assumptions, often defended on no better ground than it constitutes the ‚mainstream‘. Economists will advocate free competition, but will not practice it in the marketplace of ideas. Consequently, we call for a new spirit of pluralism in economics, involving critical conversation and tolerant communication between different approaches. Such pluralism should not undermine the standards of rigor; an economics that requires itself to face all the arguments will be a more, not a less, rigorous science.“*

Und auch das erwünschte Ergebnis einer angestrebten Pluralisierung wird darin klar benannt:

*„We believe that the new pluralism should be reflected in the character of scientific debate, in the range of contributions in its journals, and in the training and hiring of economists“ (Abramovitz 1992)*

– es geht also um einen diskriminierungsfreien Zugang zu ökonomischem, sozialem und symbolischem Kapital im Sinne Pierre Bourdieus, dessen Ausstattung wesentlich über die Konkurrenzbedingungen im wissenschaftlichen Feld mitentscheidet (vgl. Bourdieu 1992).

---

Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Wissenschaftsfreiheit‘ im Zusammenhang mit der Diskriminierung heterodoxer Ökonomen an der University of Manitoba findet sich in Manson/McCallum/Haiven (2015).

<sup>4</sup> Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere öffentliche Begehren für mehr Pluralismus: z.B. Auroi et al. (2011), Chesney et al. (2011), Sent (2006), Thielemann et al. (2012).

Blickt man noch etwas weiter zurück, so wird deutlich, dass die Pluralismus-Forderung wesentlicher Teil der Erneuerungsbestrebungen der Universitäten im Rahmen der Studentenbewegung der 1960er Jahre war, als unter dem Kampfbegriff ‚Pluralisierung‘ eine Diskussion um das herrschende Wissenschaftsverständnis angestrebt wurde:

*“Konflikte zwischen Methoden als Methoden kann es schwerlich geben – auf verschiedenen Wegen kommt man sich nicht ins Gehege. Als Forderung kann W.Pl. (Wissenschaftspluralismus, A.H.), verstanden als Methodenpluralismus, nur der ziemlich unverbindliche Ratschlag sein, alle möglichen oder möglichst alle Methoden zu berücksichtigen; (...). Die derzeitigen Konflikte erhalten aber gerade dadurch ihre Schärfe und ihren antagonistischen Charakter, daß ein solcher Konsens fehlt, sie sind nicht ein Streit innerhalb der, sondern über Wissenschaft. (...) Als Ausdruck für diese Situation ist das Wort ‚Wissenschaftspluralismus‘ in Mode gekommen. Es meint also nicht die selbstverständliche und als solche unproblematische Vielheit von Methoden (oder Theorien oder Disziplinen) innerhalb der Wissenschaft. Sondern es benennt das Problem, das Charakter, Status, Begriff und Grenzen von Wissenschaft selbst kontrovers sind, daß verschiedene Konzepte von Wissenschaft mitsamt ihren Wahrheits- und Relevanzansprüchen in Konflikt liegen, und daß dieser nichts außer sich läßt, weder Methoden, Theorien, einen Kanon von Disziplinen, noch Kriterien für deren Bewertung“ (von Brentano 1971: 476f.).*

Dieser Rückblick zeigt aber nicht nur eine Re-Vitalisierung der Diskussion, sondern er überlässt es den Dekonstruktionsbemühungen der kritischen Wissenschaft der 1960er und 1970er Jahre, den tieferen Grund und die Schärfe der Ablehnung der Pluralismus-Forderung (die häufig in der Parole ‚Marx an die Uni‘ ihren plakativen Ausdruck fand; vgl. z.B. Herkommer 2013: 271ff.; Peter 2014) zu offenbaren.

Der Befund, wonach die Pluralismus-Forderung seit nunmehr über vier Jahrzehnten (nicht nur) an die deutsche Sozialwissenschaft im Allgemeinen und die Wirtschaftswissenschaft im Speziellen scheinbar erfolglos adressiert wird<sup>5</sup>, kann mehrere Ursachen haben:

- Einerseits mag die **Unklarheit** darüber, was genau mit Pluralismus gemeint sein soll – Wissenschafts-, Theorie-, Methoden- oder Paradigmenpluralismus, um nur einige der verwendeten Begriffsvariationen zu nennen –, so groß sein (vgl. Dutt 2014: 480), dass eine Umsetzung der Forderung in einer Pluralisierungsstrategie mangels fehlender gemeinsamer Basis und klarer Zielsetzung ins Leere laufen müsste (vgl. Dutt 2014, Sent 2006: 179ff.),

---

<sup>5</sup> In einer jüngsten Forschungsarbeit konnte gezeigt werden, dass eine zwischenzeitige, quantitativ sehr begrenzte und regional auf wenige Universitäten in Deutschland beschränkte Pluralisierung durch die Marginalisierung der heterodoxen Ökonomen längst wieder zurückgenommen wurde; Vgl. Heise/Thieme (2015a); Heise/Thieme (2015b).

- andererseits kann der **inhaltliche Widerstand** gegen den Wissenschaftspluralismus hinreichend groß sein, wenn Pluralismus erkenntnistheoretisch mit Relativismus, Obskurantismus<sup>6</sup> oder wissenschaftlicher Unreife<sup>7</sup> gleichgesetzt wird,
- oder, schließlich, mag auch der **Befund** – mangelnder Pluralismus – schlichtweg bestritten werden. So behauptet der Nachwuchsbeauftragte des Vereins für Socialpolitik (VfS), Rüdiger Bachmann: „Das Fach ist meines Erachtens nach aber sehr plural. Ich finde es schade, wenn einige meinen (gemeint sind die Studenten des Netzwerks ‚Plurale Ökonomen‘, A.H.), sie seien die einzigen kritischen Stimmen. (...) Dabei sind die Methoden und Theorien im Mainstream sehr vielfältig. Zu den Forschungsgebieten gehören Wirtschaft und Recht, Ökonomik der Familie, Entwicklungsökonomik. Dann die Klassiker, Arbeitsmärkte, öffentliche Finanzen. Bei den Methoden wird mit numerischen Modellen gearbeitet, mit traditionellen statistischen Methoden, neuerdings gibt es Feldexperimente, ich selbst arbeite gerne mit Umfragen, um die Erwartungsbildung von Menschen zu erforschen. Es gibt also eine große Vielfalt“ (Bachmann 2015a: 87). Und der bekannte Methodiker David Colander spricht in diesem Sinne vom ‚Tod der Neoklassik‘ als monistisches Mainstream-Paradigma (Colander 2000), welches sich epistemologisch längst pluralisiert habe (Colander/Holt/Rosser 2004).

Im Folgenden muss es also darum gehen, den Pluralismusbegriff genauer zu betrachten<sup>8</sup> und die verschiedenen Facetten des Wissenschaftspluralismus so aufeinander zu beziehen, dass die scheinbare Paradoxie nachvollziehbar wird, warum man gleichzeitig Pluralismus als Zustandsbeschreibung konstatieren und als Norm zurückweisen und dennoch den so beschriebenen Status Quo der Wirtschaftswissenschaften für akzeptabel halten kann – dies scheint mir die durchaus für den Mainstream repräsentative Position von Bachmann (2011: 263ff; 2015b) zu sein. Ein klareres Verständnis von Pluralismus ist auch deshalb

---

<sup>6</sup> So drückte es der letztjährige Träger des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises der Schwedischen Reichsbank (landläufig als ‚Nobelpreis‘ bezeichnet, um an der Reputation des ‚echten‘ Nobelpreises zu partizipieren) Jean Tirole in einem offenen Brief an die französische Wissenschaftsministerin aus: Tirol (2014).

<sup>7</sup> Die einflussreiche Wissenschaftstheorie Thomas Kuhns (1972) kann so gedeutet werden, dass sich im Reifungsprozess einer Wissenschaft ein Paradigma als ‚Normalwissenschaft‘ durchsetzt. Die auf Pluralismus basierende gleichzeitige Existenz mehrerer Paradigmen impliziert dann einen niedrigeren Reifegrad.

<sup>8</sup> Im Jahr 2006 reklamierte Robert Garnett: „Pluralism remains an undertheorized topic in economics, ...“ (Garnett 2006: 527) – auch wenn seither unsere Literaturbestände zum Thema angewachsen sind (s. die hier verwendete Literatur nach 2006), gilt Garnetts Verdikt auch heute noch.

von Nöten, um Trittbrettfahrerverhalten entlarven zu können<sup>9</sup>. Diese Unterfangen können nur gelingen, nachdem einige wissenschaftstheoretische Erörterungen die epistemologische Leistungsfähigkeit der Wirtschaftswissenschaft auf der Suche nach der ‚reinen Wahrheit‘ umrissen haben. Die Arbeit schließt dann mit einem Konzeptionalisierungsvorschlag und einigen wissenschaftspolitischen Erwägungen ab.

## **2. Einige wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen – Von Wahrheiten, Irrtümern und der Unterscheidung zwischen beiden**

Die Wirtschaftswissenschaft versteht sich zwar als methodisch und methodologisch ausgesprochen starke Sozialwissenschaft, doch nimmt die methodologische Reflexion und Ausbildung in der Disziplin keinen hohen Stellenwert ein<sup>10</sup>. Dies mag auch daran liegen, dass sich nach zwei expliziten Methodenstreits ein Konsens breitgemacht hat, mit dem Positivismus eine gesicherte, nicht weiter zu hinterfragende Methodologie gefunden zu haben. Bis dahin aber war es ein recht langer Weg und es lässt sich sicher nicht behaupten, dass der weitreichende Konsens das Ergebnis einer intensiven, tiefgründigen wissenschaftstheoretischen Diskussion war<sup>11</sup> – es war vielmehr das Zusammenspiel aus Professionalisierungs- und Legitimierungsbestrebungen einer reifenden Wissenschaft<sup>12</sup> vor dem Hintergrund der zunehmenden

---

<sup>9</sup> So vergibt das Wittener Institut für institutionellen Wandel (WIWA) der Universität Witten/Herdecke einen Nachwuchspreis für Plurale Ökonomik. In der Selbstbeschreibung heißt es: „‘Plurale Ökonomik‘ bezieht sich im Sinne dieser Ausschreibung allein auf die Vielfalt der theoretischen Ansätze und normativen Positionen – insofern sind Nominationen grundsätzlich an keine theoretische oder normative Schule gebunden. Maßgeblich sind ausschließlich die Neuheit und Kreativität der veröffentlichten Arbeiten“ (WiWA o.J.). Damit aber verliert ‚Plurale Ökonomik‘ jede Kontur und Pluralität wird mit einer Vielfalt gleichgesetzt, die jede Wissenschaft ob der Breite ihres Gegenstandes *per se* mitbringt.

<sup>10</sup> So finden sich in vielen der bekanntesten Lehrbücher zur VWL entweder gar keine systematischen Hinweise zum Wissenschaftsverständnis und der Methodologie der Ökonomie (vgl. z.B. Bofinger 2015, Mankiw/Taylor/Ashwin 2015, Samuelson 2010, Samuelson/Nordhaus 2010, Stiglitz/Walsh 2013, Blanchard/Illing 2014) oder allenfalls eine unkritische, unreflektierte Einführung in den Positivismus (vgl. Burda/Wyplosz 2013, Mankiw 2015, Mankiw/Taylor 2014, Woll 2011); vgl auch Lawson 1994.

<sup>11</sup> Zumindest für die deutsche Wirtschaftswissenschaft nach dem 2. Weltkrieg wird sogar von einer echten Aversion gegen Methodendiskussionen gesprochen; vgl. Hesse (2010: 256). Auch Caldwell (1985: 233) berichtet davon, dass „(s)ome economists openly disparage methodological work, because they consider it a waste of time.“

<sup>12</sup> Vgl. hierzu z.B. Fourcade (2009: 125ff.) oder Morgan/Rutherford (1998).

Dominanz der USA als wissenschaftlichem Hegemon<sup>13</sup> und insbesondere der Standardisierungsmacht einiger weniger US-Eliteuniversitäten<sup>14</sup>.

### ***Zum Wandel des ökonomischen Wissenschaftsverständnisses***

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein – und damit auch lange nach den historischen Methodenstreits Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts – war die Wirtschaftswissenschaft (‚Volkswirtschaftslehre‘, ‚Nationalökonomie‘) in Deutschland geprägt von einem Wissenschaftsverständnis, dem es um ein historisch-geopolitisch gebundenes ‚Verstehen‘ spezifischer gesellschaftlicher Entwicklungen und eine von Werturteilen geprägte, politische Einflussnahme ging. Die so genannte ‚historische Schule‘ bündelte diesen Ansatz und schaffte sich mit dem Verein für Socialpolitik (VfS) eine Organisation, die vornehmlich sozialpolitische Veränderungen anstrebte. Die Nationalökonomie war an den Universitäten Teil der multidisziplinären Staatswissenschaften, die auch die normativ aufgeladenen Rechts- und Politikwissenschaften umfasste. Die ‚historische Schule‘ ist sicher nicht theorieelos, aber sie hat nicht zum Ziel, objektive, allgemeingültige Gewissheiten zu schaffen<sup>15</sup>, sondern sie zielt auf die Gestaltung sozialer Prozesse auf der Grundlage induktiv gewonnener, also sinnlich erfahrener Erlebnisse und Daten.

Die Methodenstreits drehten sich deshalb nicht in erster Linie darum, ob Deduktion – also die Annahmen gestützte Verallgemeinerung individualistischer bzw. repräsentativer Herleitungen (‚Theorie‘) – oder Induktion – also der Schluss von vielfacher empirischer Beobachtung auf den individuellen Einzelfall – die methodische Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis sein sollte, sondern um das **Wissenschaftsverständnis** einer Disziplin, die sich aus den Staatswissenschaften

---

<sup>13</sup> Die in der Dogmengeschichte der Wirtschaftswissenschaften vermerkten ‚Methodenstreits‘ wurden zwar im deutschsprachigen Raum geführt, gleichwohl gab es ähnliche Diskussionen andernorts (vgl. z.B. Moore 2003). Der besondere Einfluß der USA auf die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre in Deutschland wird gelegentlich auch als ‚(Selbst-)Amerikanisierung‘ bezeichnet (vgl. Hesse 2010: 320ff.; Coats 1996).

<sup>14</sup> Zur insbesondere methodologischen Standardisierung in der Wirtschaftswissenschaft vgl. Heise/Thieme (2015). Zur Standardisierungsmacht der US-Elite-Universitäten vgl. Graham/Diamond (1997), Lebaron (2006: 92ff.), Fourcade/Ollion/Algan (2015). Bei der methodologischen Standardisierung spielte sicher Friedmans einflussreicher Artikel ‚The methodology of positive economics‘ (Friedman 1953) eine überragende Rolle.

<sup>15</sup> Der Hauptverfechter der ‚historischen Schule‘ in den Methodenstreits, Gustav Schmoller, erlebte mit, wie die Forschungen seines Großvaters zur biologischen Artenkonstanz die naturwissenschaftliche Vorstellung von einer unveränderbar vorgegebenen Natur widerlegte (vgl. Backhaus/Hansen 2000: 315). Wenn aber die Natur keine unveränderliche Gestalt mit objektiv erkennbaren Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten hatte, dann war diese Vorstellung für Schmoller auch keineswegs auf soziale, ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse übertragbar.



zu lösen begann und dabei eine klare Unterscheidung zwischen einer ‚verstehenden‘ Soziologie (und Politologie) und einer sich nach naturwissenschaftlichem Vorbild entwickelnden ‚erklärenden‘ Ökonomik anstrebte. Statt nach normativer Intervention (‚advocacy‘) sollte die Wirtschaftswissenschaft nach **objektivem Wissen** über tatsächliche ökonomische Vorgänge streben (‚objectivity‘) oder, wie es John Neville Keynes (1891: 34) ausdrückte: „... a body of systematized knowledge concerning what is“. Und Milton Friedman fügt in seinem berühmten Artikel ‚The Methodology of Positive Economics‘ hinzu: „Positive economics is in principle independent of any particular ethical position or normative judgement. ... Its task is to provide a system of generalizations that can be used to make correct predictions about the consequences of any change in circumstances“ (Friedman 1953: 4). Der so beschriebene Positivismus ist zwar nicht wertfrei, denn er basiert immer auf Annahmen<sup>16</sup> und Perspektivsetzungen (z.B. die gewählten Fragestellungen betreffend), die der Untersuchende selbst wählen und gestalten kann und die nicht bereits durch den Untersuchungsgegenstand vorgegeben sind, doch müssen die Aussagen und Schlüsse, die das deduktive Vorgehen liefert, intersubjektiv nachvollziehbar und somit werturteilsfrei sein<sup>17</sup>.

### ***Demarkation zwischen Wissen und Nicht-Wissen***

Die Veränderung des Wissenschaftsverständnis brachte aber nun die Notwendigkeit mit sich, ‚objektives Wissen‘ (‚Wahrheit‘) als das intendierte und proklamierte Ergebnis wissenschaftlicher Aktivität von ‚Meinungen‘, ‚Vorurteilen‘

---

<sup>16</sup> Blaug (1980: 34) bemerkt dazu in Anspielung auf Imre Lakatos Wissenschaftstheorie, die auf unabdingbaren ‚Kernannahmen‘ (hard core) und einem ‚schützenden Gürtel‘ von veränderbaren Annahmen beruht: „The hard core, as we have said, consists of empirically irrefutable beliefs and hence amounts to what others have called ‚metaphysics‘. In other words, there is no positivist obsession in Lakatos to get rid of metaphysics once and for all. ... it is simply that the metaphysics of science is deliberately kept out of sight in the hard core, much like the playing cards in a game of poker are kept out of sight in the hands of the dealer, while the real game of science takes place in terms of the cards in the hands of the players, that is, the falsifiable theories in the protective belt.“

<sup>17</sup> Das Wissenschaftsverständnis des Positivismus ist Anfang der 1960er Jahren im so genannten ‚Positivismusstreit‘ von Vertretern der ‚kritischen Theorie‘ abgelehnt worden. Einerseits wollen die Anti-Positivisten zurück zu einem ‚wertenden Verstehen‘, andererseits lehnen sie die Vorstellung ab, nur Beobachtbares (und damit durch sinnliche Erfahrung testbares) könne wissenschaftliches Wissen schaffen – müsste dies doch bedeuten, dass große Teile der werttheoretischen Basis der (marxistischen) ‚kritischen Theorie‘ als unwissenschaftlich einzuschätzen wären – ähnliches gilt aber gleichermaßen für andere Paradigmen. Da der ‚Positivismusstreit‘ explizit auf die wissenschaftliche Basis der Soziologie zielte und in der Ökonomik kaum Nachhall fand, bleibt er auch hier nur eine Randbemerkung (einen Überblick hierzu verschafft Beed 1991).

oder gar ‚Irrtümern‘ als Ergebnisse nicht-wissenschaftlicher Aktivität eindeutig trennen zu müssen – oder anders: es bedarf eines methodologischen Grundverständnisses darüber, welche Methoden ein Wissen schaffen, das als ‚Wahrheit‘ oder eben wissenschaftlich gesichertes Erkenntnis gelten lassen können (und welches Wissen entsprechend als ‚Irrtum‘ abgelehnt oder jedenfalls als wissenschaftlich nicht haltbar ignoriert werden kann). Auf Francis Bacon (1561 – 1626) geht die aufklärerische Vorstellung zurück, diese Scheidung in Wahrheit und Irrtum ließe sich immer und eindeutig bewerkstelligen: „If truth is manifest, truth is there to be seen“ (Boland 1997: 98). Spätestens mit Immanuel Kant (1724 – 1804) und David Hume (1711 – 1776) aber wird klar, dass sinnliche Erfahrung (Induktion) und logische Ableitung (Deduktion) eine *Liaison* eingehen müssen, denn aufgrund des ‚Induktionsproblems‘ – also die nie auszuschließende Möglichkeit, dass die n-te Bestätigung eines empirischen Phänomens im (n+1)-Wiederholungsfall widerlegt werden kann<sup>18</sup> – reicht sinnliche Erfahrung (wie ausgereift unsere empirischen Techniken auch sein mögen) zur Etablierung von objektiver Erkenntnis nicht aus. Und die ‚reine Vernunft‘ allein, also die Ableitung ‚synthetischer Erkenntnis *a priori*‘<sup>19</sup> wie es Kant bezeichnet hatte, bleibt eine leere Kategorie, kann keine Gewissheit schaffen – dies gelingt *a posteriori* (im Nachhinein, nach sinnlicher Erfahrung) durch einen Abgleich der Prognose mit den empirischen Erfahrungswerten. Demgemäß hält Friedman (1953: 4) fest: „Its (die positive Ökonomik, A.H.) performance is to be judged by the precision, scope, and conformity with experience of the predictions it yields. In short, positive economics is, or can be, an ‚objective‘ science, in precisely the same sense as any of the physical sciences.“

### **Offene und geschlossene Systeme**

Wir wollen also noch einmal festhalten: Die moderne Ökonomik hat den Anspruch – hierin den Naturwissenschaften gleich und von anderen ‚verstehenden‘ Sozialwissenschaften unterschieden – Erkenntnisse zu schaffen, die als ‚objektiv‘ beschrieben werden können, keiner Werturteilssetzung

---

<sup>18</sup> Zur Verdeutlichung des Induktionsproblems wird immer wieder gerne unsere menschliche Erfahrung angeführt, dass jeder Mensch der befragt werden kann – wie alt er auch sein mag – notwendigerweise die Erfahrung gemacht hat, jeden Morgen wieder aufgewacht zu sein. Wenn nun von dieser Lebenserfahrung auf die Zukunft geschlossen und die Prognose der Unsterblichkeit abgeleitet würde, widerspricht dies zweifellos der allgemeinen Erfahrung, dass alle Menschen irgendwann sterben (aber selbst dies kann nicht als induktives Ergebnis zweifelsfrei feststehen).

<sup>19</sup> *A priori* = von vornherein. Kant unterscheidet analytische und synthetische Urteile. Analytische Urteile haften den Untersuchungsobjekte an, sie schaffen keinen Erkenntnisgewinn (‚der Schimmel ist weiß‘), synthetische Urteile hingegen erhöhen die Erkenntnis, weil sie mit den Untersuchungsobjekten nicht bereits untrennbar verbunden sind (‚der Schimmel frisst Gras‘). Die Unterscheidung in analytische und synthetische Urteile wird in der Erkenntnistheorie noch von grundlegender Bedeutung werden.

unterliegen und somit den Anspruch einzulösen versuchen, **‚Wahrheit‘ zu konstituieren**. Voraussetzung hierfür ist, dass es solche Wahrheit überhaupt gibt – es muss also unterstellt werden, dass es nur eine singuläre, richtige Erklärung unserer sozialen und ökonomischen Phänomene gibt, unabhängig von der ideologischen, religiösen oder ethnischen Herkunft des Betrachters. Dies wiederum impliziert die Singularität der Realität als kognitive und veristische Kategorie: Das **‚one world, one truth‘-Prinzip** (vgl. Mäki 2002: 124ff.). So einsichtig es klingen mag, dass es alle Betrachter nur mit ein und derselben Realität zu tun haben und es entsprechend nur eine (richtige) ‚erklärende‘ Wahrheit geben kann, so sehr wird doch das ‚one world, one truth‘-Prinzip von Relativisten und Konstruktivisten bestritten. Relativisten reklamieren, dass es auch für ‚eine Welt‘ immer mehrere Erklärungsansätze gibt, da diese immer kulturell und historisch gebunden sind, während die Konstruktivisten grundsätzlich darauf bestehen, dass selbst die Realität (und eben nicht nur deren Erklärung) – wenn nicht deren materialer, so doch zumindest deren sozialer Teil<sup>20</sup> – immer vom Beobachter konstruiert wird<sup>21</sup>. Die von Relativisten und Konstruktivisten betriebene Ablehnung eines ontologischen und veristischen Monismus<sup>22</sup> stellt nicht nur das Wissenschaftsverständnis der Ökonomik radikal in Frage, sondern muss natürlich auch begründet werden. Der meta-theoretische Ansatz des Relativismus kann mit Hinweis auf die eigene Aussage (‚eine absolute Kenntnis ist nicht möglich‘), die gegen ihn selbst gewendet wird, bestritten werden. Die Betrachtung der konstruktivistischen Position verlangt hingegen einige weitere wissenschaftstheoretische Ausführungen: Systeme, als die unsere soziale Realität verstanden werden kann, setzen sich aus Elementen (z.B. Akteure) und deren Verbindungen (Handlungen) zusammen (vgl. Loasby 2003). In geschlossenen Systemen<sup>23</sup> sind alle Elemente miteinander verbunden, die Entwicklung des Systems ist deterministisch (bzw. stochastisch, wenn wir Zufallsabweichungen zulassen). Je nach Anzahl der Elemente und Verbindungen kann ein solches System sehr kompliziert sein (und wird möglicherweise, aufgrund der kognitiven Beschränkungen des Beobachters, niemals vollständig

---

<sup>20</sup> Theorien können nach diesem Verständnis als Kaleidoskope verstanden werden, die ein jeweils anderes Bild der Realität schaffen.

<sup>21</sup> Hier wird häufig nicht genug unterschieden zwischen ‚unterschiedlichen Facetten einer sozialen Realität‘ (was selbstverständlich ist) und ‚verschiedenen sozialen Realitäten‘ (worauf die Konstruktivisten hinaus wollen); vgl. z.B. Samuels (1972: 306).

<sup>22</sup> Eine konstruktivistische Einschätzung klingt dann etwa folgendermaßen: „looked at differently, there are different definitions of problems, different methods for obtaining data, different methods for drawing conclusions from data, different methods for the collation and reconciliation of differing conclusions drawn from data; hence a diversity of ways of conceiving and solving problems, with competing and complementary resolutions and emphases, and with fundamental incompleteness a characteristic of each“ (Samuels 1972: 307).

<sup>23</sup> Zur Differenz von geschlossenen und offenen Systemen vgl. auch Dow (2004: 283).

erfasst), seine Komplexität ist hingegen gering<sup>24</sup>. In einem solchen System sind prinzipiell alle Elemente klar beschreibbar oder, in Kant'scher Terminologie, ihnen haften ‚analytische Urteile *a priori*‘ an. Im Wortsinne sind diese Systeme also vollständig analysierbar. In offenen Systemen hingegen sind nicht alle Elemente mit einander verbunden, sie sind nicht-deterministisch und auch nicht vollständig analysierbar. Je nach Anzahl der Elemente und fehlender Verbindungen können solche Systeme sehr kompliziert und zugleich sehr komplex sein<sup>25</sup>. Aufgrund dieser Eigenschaften müssen offene Systeme mit ‚synthetischen Urteilen *a priori*‘ – also durch **ontologische Zuschreibungen**, die nicht auf sinnlichen Erfahrungen beruhen und die den Elementen nicht direkt anhaften, umrissen werden. Um die Komplexität des Systems zu reduzieren, können offene Systeme durch entsprechende Annahmesetzungen auch in geschlossene System überführt werden – d.h. also ein in der Realität offenes System wird in der theoretischen Abstraktion als geschlossenes System betrachtet in der Hoffnung, durch diesen Kunstgriff keinen Irrweg zu beschreiten.

Nun fällt es leichter, den ontologischen Anspruch der Relativisten und Konstruktivisten nachzuvollziehen: Handelt es sich bei unserer sozialen und ökonomischen Realität um ein offenes, nicht vollständig analysierbares (also: komplexes) Modell, dann kann es nicht ‚die eine‘ (wahre) theoretische Repräsentation geben, sondern vielmehr darf und sollte jede mögliche Repräsentation in eine Erklärungskonkurrenz eintreten: „Since our representations are always incomplete, innovation is always possible; we can change the set of elements, revise the internal linkages between them or redefine the external connections. (...) since the discovery of better alternatives is necessarily a matter of trial and error, there are clear advantages in encouraging many people to use their imagination“ (Loasby 2003: 301). Oder anders: der ontologische (und veristische) Monismus, der sich hinter dem ‚one world, one truth‘-Prinzip verbirgt, lässt sich nur (und nur dann) verteidigen, wenn der Untersuchungsgegenstand als geschlossenes System verstanden wird<sup>26</sup>. Und

---

<sup>24</sup> Da dieses System nur einen Zustand annehmen kann, spricht man von einem Komplexitätsgrad von eins. Komplexere Systeme müssen mehrere Zustände annehmen können (vgl. Cramer 1993: 275ff.). Umgangssprachlich, aber auch in der wissenschaftlichen Kommunikation, wird Komplexität häufig mit Kompliziertheit verwechselt: „In a broad, general sense, complex merely means complicated“ (Dequech 2001: 913); vgl. auch Schianchi (1997: 125) oder Rodrik (2015:37ff) .

<sup>25</sup> Je mehr potentielle Zustände das System annehmen kann, desto komplexer ist es. Um die Komplexität zu reduzieren (nichts anderes macht die Wissenschaft), können fehlende Verbindungen schlicht unterstellt werden. So können dann aus faktisch offenen Systemen geschlossene Systeme in der wissenschaftlichen Betrachtung werden bzw. in der Veränderung der Annahmen fehlender Verbindungen können dann theoretische Innovationen geleistet werden.

<sup>26</sup> Um es ganz klar zu machen: Die ökonomische und soziale Realität als Untersuchungsgegenstand darf nicht nur als geschlossenes System angenommen

genau dies ist der, wenngleich selten explizit benannte<sup>27</sup> Ausgangspunkt des neoklassischen Mainstream-Modells der Ökonomik: „It is indeed the proclaimed virtue of general equilibrium reasoning that it takes into account all the possible interactions between all the elements that are included in the model; therefore, if uncertainty about future possibilities appears to prevent the completion of the set of connections between present decisions and their full set of consequences, then we must agree that the imaginative response of Arrow and Debreu in extending the set of elements to include all future dates and all possible states of the world – which are fully connected to every other element in the model – was methodologically appropriate“ (Loasby 2003: 291). Die von der neoklassischen Orthodoxie im Rahmen des ‘Allgemeinen Gleichgewichtsmodells’ vorgenommene Systemschließung entspricht also vordergründig den methodologischen Erfordernissen eines Modellbaus, der sich den Anforderungen des Positivismus unterwirft<sup>28</sup>.

### ***Konfirmismus, Fallibilismus und die Duhem-Quine-These***

Das Wissenschaftsverständnis der ‚positiven Ökonomik‘ verlangt also eine Methodik, die es erlaubt, Aussagen den Rang einer wissenschaftlichen Erkenntnis zuzuweisen, der gemeinhin als ‚Wahrheit‘ interpretiert wird. Wie gesehen, müssen wir **ontologische Einschränkungen** unseres Untersuchungsgegenstandes vornehmen, um unterstellen zu können, es gäbe diese singuläre Wahrheit überhaupt. Zumindest die neoklassische Mainstream-Ökonomik nimmt diese ontologischen Einschränkungen vor: „Das mechanistische Weltbild der neoklassischen Ökonomik legt nahe, dass es eine prinzipiell feste Struktur der Volkswirtschaft gibt, die erkennbar ist und daher auch für Prognosen verwendet werden kann“ (Roos 2015: 384). ‚Erkennbar‘ deutet die Möglichkeit dessen an,

---

werden, sondern es muss sich **zweifelsfrei** um ein solches geschlossenes System handeln. Wie wir oben gesehen haben, können wir jedes System – ob geschlossen oder offen – als geschlossenes System annehmen, um die Komplexität zu reduzieren – in diesem Falle wäre die Repräsentation als geschlossenes System aber nur eine **mögliche, nicht die ‚wahre‘** Repräsentation.

<sup>27</sup> So findet sich z.B. in Blaug einflussreichem Buch zur ökonomischen Methodologie kein Hinweis auf die Differenz zwischen offenen und geschlossenen Systemen (vgl. Blaug 1980) und in den bereits erwähnten makroökonomischen Lehrbüchern findet sich dazu auch nichts.

<sup>28</sup> Dani Rodrik (2015: 10) fasst dies folgendermaßen zusammen: „Training in economics consists essentially of learning a sequence of models. ... Models are a source of pride. Hang around with economists and before long you will encounter the ubiquitous mug or T-shirt that says, ‚Economists do it with models.‘“ Genau hierin erblicken viele Sozialwissenschaftler, die einem anderen Wissenschaftsverständnis anhängen, das Problem der Ökonomik. Der Ökonom aber muss anders argumentieren: „In truth, simple models of the type that economists construct are absolutely essential to understanding the workings of society“ (Rodrik 2010: 11).

was nun durch theoretische Arbeit geleistet werden muss. Theoretische Deduktion in diesem Verständnis liefert ‚analytische Urteile *a priori*‘, die einerseits konsistent herleitbar und mithin intersubjektiv nachvollziehbar sein sollen, andererseits mit der sinnlich erfahrbaren Realität abgeglichen werden müssen. In diesem methodologischen Verfahren wird häufig die Einheit von Natur- und Humanwissenschaften gesehen (vgl. z.B. Popper 1957: 130). Aufgrund des bereits benannten Induktionsproblems kann der empirische Test – entgegen der individuellen Praxis der meisten Wissenschaftler (vgl. Blaug 1980: XIIIff.) – aber keine Bestätigung (Verifikation oder Konfirmation) der gelieferten Prognose und, mithin, des zugrundeliegenden Modells liefern, sondern allenfalls eine Widerlegung (Falsifikation). Nach einem der bekanntesten Proponenten des neo-positivistischen Fallibilismus – Karl Popper – gibt es zwar eine singuläre Wahrheit (aufgrund der unterstellten ontologischen Beschränkungen), aber kein gesichertes Wissen darüber, sondern allenfalls ‚**Vermutungs-Wissen**‘. Wissenschaft ist also nicht in der Lage, die Wahrheit zu offenbaren, wohl aber den Irrtum zu begrenzen. Und jede intersubjektiv nachvollziehbare Behauptung kann solange den Anspruch auf zu akzeptierendes Vermutungs-Wissen beanspruchen<sup>29</sup>, bis der empirische Gegenbeweis angetreten ist<sup>30</sup>. Wissenschaft ist insofern immer ‚kritisch‘, als jeder Wissenschaftler seine Ergebnisse im Lichte der Empirie kritisch hinterfragen – also zu falsifizieren versuchen – sollte. Und selbst wenn der Wissenschaftler als ‚Wissensproduzent‘ wenig Neigung haben sollte, seine eigenen Ergebnisse durch allzu kritische Betrachtung zu entwerten, so wird doch die Wissenschaftlergemeinschaft jedes vorgetragene Vermutungs-Wissen testen, bevor es – bis zu einer etwaigen späteren Widerlegung z.B. aufgrund neuer Daten oder verbesserter Messtechnik – temporär akzeptiert wird<sup>31</sup>.

Wir sollten uns noch einmal daran erinnern, dass diesem ‚Trial and Error‘-Verfahren letztlich die Aufgabe zufällt, im Ringen um die ‚eine‘ Wahrheit zwischen konkurrierenden Erklärungsansätzen diskriminieren zu müssen. Als Kriterien können deren Passgenauigkeit und Prognosegüte, aber auch die Einfachheit (‚Ockhams Razor‘) und Robustheit der Modelle und Theorien dienen

---

<sup>29</sup> Dies gilt grundsätzlich für ‚analytische Urteile *a priori*‘ ebenso wie ‚synthetische Urteile *a priori*‘.

<sup>30</sup> Hierbei gilt es den (*ex post*) Erklärungs- und den (*ex ante*) Prognosetest zu bestehen.

<sup>31</sup> Tatsächlich kann die Vielzahl von Veröffentlichungen zu verwandten Themen als Versuch der Falsifikation vorgetragener wissenschaftlicher Ergebnisse gewertet werden. Und gelegentlich werden auch wissenschaftliche Ergebnisse, wenn sie denn empirisch basiert sind, von anderen Wissenschaftlern anhand der gleichen Datenbasis reproduziert – eine Falsifikation kann dann aber nur erfolgen, wenn in der überprüften Studie methodische Fehler begangen wurden. In einem solchen – scheinbar recht seltenen Fall – weitet sich der Vorfall schnell zu einem ‚Skandal‘ aus; vgl. den jüngsten Fall ‚Reinhart-Rogoff‘: Amann/Middleditch 2015; Cassidy 2013; Hendon/Ash/Pollin (2014).

– am Ende, so die Argumentation der Fallibilisten, setzt sich (ggf. nach einer durchaus längerwährenden Phase der Theoriekonkurrenz) das beste Vermutungs-Wissen durch (vgl. Spinner 1974: 74) und minimiert somit die Irrtumswahrscheinlichkeit als größtmögliche Annäherung an die ‚Wahrheit‘<sup>32</sup>. Unter diesen Umständen aber wäre die anhaltende Konkurrenz verschiedener inkompatibler Theorien<sup>33</sup> nur auf die Weigerung eines Teils der Wissenschaftler zurückzuführen, die Überlegenheit einer anderen, besseren Realitätserklärung anzuerkennen. Dies aber wäre als entweder ideologisch bedingt oder irrational abzulehnen.

Allerdings hat die Sache mit der rationalen Wahl zwischen unterschiedlichen Aussagekonstruktionen einen Haken: Sie funktioniert natürlich nur, wenn es keine Diskussion (ergo: Sicherheit) darüber gibt, ob eine Theorie falsifiziert ist bzw. durch eine andere Aussagekonstruktion mit (noch) besserer Erklärungskraft ersetzt werden muss. Dazu aber bedarf es zweifelsfreier Messtechnik und eindeutiger ‚Versuchsanordnungen‘. Die zu falsifizierenden Aussagen müssen also eindeutig – mit all ihren Bedingtheiten – beschreib- und testbar sein. Dies aber ist in nicht-experimentellen Umgebungen schlichtweg unmöglich, weil Theorien immer aus miteinander verschränkten Axiomen und Annahmen oder, wie es Imre Lakatos nannte, Kernannahmen und ‚Annahmen des schützenden Gürtels‘ bestehen. Auf Pierre Duhem (1861 – 1916) und Willard Van Orman Quine (1908 – 2000) geht die Erkenntnis zurück, dass nicht ganze Theorien, sondern nur einzelnen Annahmen (üblicherweise *ceteris-paribus*-Setzungen, die in der Konstruktion ökonomischer Modelle für stabile Rahmenbedingungen sorgen sollen) falsifiziert werden können. Durch Veränderung von ‚Annahmen im schützenden Gürtel‘ kann es also zumindest gelingen, einer ‚ex post‘-Falsifikation zu entgehen, selbst wenn der ‚ex-ante‘ Prognosetest nicht bestanden wurde. Die Hoffnung also, mit dem Fallibilismus ein sicheres Verfahren der rationalen Theorieauswahl zur Hand zu haben, verdorrt vor der

---

<sup>32</sup> Es dürfte in diesem Sinne sein, wenn der bereits anfänglich erwähnte Rüdiger Bachmann behauptet: „Gute Ideen setzen sich am Ende durch, gerade heute in einer Zeit, in der die Kosten, weltweit gehört zu werden, auf einem historischen Tief sind“ (Bachmann 2015b: 650). Allerdings unterschlägt er dabei eine Kostenkategorie, die Yalcintas (2013) als ‚epistemische Kosten‘ bezeichnet: Die aufgewendete Arbeitszeit für die Aneignung und Weiterentwicklung einer Theorie bzw. einer größeren Realitätsinterpretation (Paradigma) schafft Pfadabhängigkeiten, die eine Abkehr selbst im Falle der Falsifikation unwahrscheinlich werden lässt – unter diesen Bedingungen wird die Vorstellung von der Reinigungskraft des (wirtschafts)wissenschaftlichen Ideenmarktes obskur.

<sup>33</sup> Neben einander bestehende, konkurrierende Theorien bzw. Paradigmen deuten hiernach also entweder auf die ‚Unreife‘ einer wissenschaftlichen Disziplin in dem Sinne hin, dass die Falsifizierungsverfahren noch nicht beendet sind, oder im Sinne Thomas Kuhns auf eine bevorstehende ‚wissenschaftliche Revolution‘.

Duhem-Quine-These (vgl. Cross 1982) und wir können mit Blaug (1980: 26) zusammenfassen:

*„We have now reached one of our central conclusions: just as there is no logic of discovery, so there is no demonstrative **logic** of justification either; there is no formal algorithm, no mechanical procedure of verification, falsification, confirmation, corroboration, or call it what you will. To the philosophical question ‘How can we acquire apodictic knowledge of the world when all we can rely on is our own unique experience?’ Popper replies that there is no certain empirical knowledge, whether grounded in our own personal experience or in that of mankind in general. And more than that: there is no sure method of guaranteeing that the fallible knowledge we do have of the real world is positively the best we can possess under the circumstances. A study of the philosophy of science can sharpen our appraisal of what constitutes acceptable empirical knowledge, but it remains a provisional appraisal nevertheless. We can invite the most severe criticism of this appraisal, but what we cannot do is to pretend that there is on deposit somewhere a perfectly objective method, that is, an intersubjectively demonstrative method, that will positively compel agreement on what are or are not acceptable scientific theories“ (Blaug 1980: 26; Heraushebung im Original).*

Der hoch gehängte Wissenschaftsanspruch der Ökonomik kann also nicht konsistent eingelöst werden – doch muss daraus keineswegs der wissenschaftliche Nihilismus des ‘anything goes’ abgeleitet werden (vgl. Tiedmann 1993: 121ff. und die Ausführungen weiter unten). Denn der implizierte Schluss, dass in Anbetracht der Unfähigkeit zur rationalen Diskriminierung zwischen konkurrierenden Theorien jede wie auch immer gewonnene Hypothese als ‚Vermutungs-Wissen‘ Gültigkeit beanspruchen darf, ist offenkundig falsch<sup>34</sup>: Der positivistische Fallibilismus – egal ob in Gestalt des kritischen Rationalismus, des kritischen Realismus oder des dialektischen Materialismus (vgl. Portsmann 2002) – formuliert Ansprüche an die logische Rigorosität der Deduktion der Modellprognosen und deren empirische Falsifizierbarkeit (vgl. Davis 2012: 13), die der reine Empirismus, der Historismus und der Phänomenalismus (als alternative Methodologien) nicht leisten können und wohl auch nicht leisten wollen (da sie einem anderen Wissenschaftsverständnis folgen)<sup>35</sup>.

---

<sup>34</sup> Langmuir (1989) spricht in diesem Zusammenhang von ‚pathological science‘, welche sich sehr wohl von zu akzeptierendem Vermutungs-Wissen unterscheiden lässt.

<sup>35</sup> Samuels (1993: 244) bezeichnet dies als ‚angemessenen Nihilismus‘: “One does not have to assume either perfect knowledge or complete ignorance of the future. One can work in various points in the middle range. But one does have to maintain, consciously and explicitly, a sense of limits.” Genauso gut könnte man es aber auch als ‚angemessenen Anti-Nihilismus‘ verstehen. Scheall (2015) führt die These der Unmöglichkeit der rationalen Paradigmenwahl am Beispiel der ‚Keynes-Hayek-Kontroverse‘ zur Konjunkturtheorie aus und zeigt, wie dies wohl zu einem Pluralismus, nicht aber einem Nihilismus führen muss.



### 3. Wissenschaftspluralismus – Begriffsklärungen und Anwendungen auf die Wirtschaftswissenschaft

Bevor wir nun aber weiter untersuchen können, welche Konsequenzen die vorstehenden wissenschaftstheoretischen Ausführungen für unser Wissenschaftsverständnis und die –praxis in den Wirtschaftswissenschaften haben, müssen wir zunächst den Pluralismusbegriff einer Klärung zuführen und auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen beziehen. Dazu wollen wir zunächst folgendes Statement betrachten:

*„Since no theory can take into account all factors there is scope for pluralism in economic theory. Theories may be discriminated according to which factors they take into consideration in explaining a certain phenomenon. However, even if two theories were to take into account the same set of factors there would still be scope for pluralism: the importance attributed to each of these factors and their interaction may be conceptualized differently. (...) In both cases discussed it could be argued that the alternative theories are not really alternative but complementary, that is, each of them contributes to a better understanding of the phenomenon under discussion. To seek dominance for one theory over the others with the possible result that all rival theories are extinguished amounts to advocating scientific regress. To paraphrase Voltaire: In a subject as difficult as economics a state of doubt may not be very comfortable, but a state of certainty would be ridiculous“ (Kurz/Salvatori 1997: 234).*

Dieses Zitat wurde gewählt, weil es exemplarisch eine Reihe von Problemen aufzeigt, die in der Pluralismus-Diskussion entstehen (vgl. auch Lawson 2010: 102): Erstens ist unklar, von welcher Art des Pluralismus die Autoren sprechen. Die Literatur benennt zahlreiche verschiedenen Pluralismen – ontologischen, epistemologischen, paradigmatischen, methodologischen, theoretischen und gar weitere Formen des Pluralismus -, die hier allesamt gemeint sein könnten<sup>36</sup>. Zweitens wird nicht deutlich, woraus sich der Pluralismusanspruch ableitet: Sind es die Kompliziertheit oder die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes oder die besonderen epistemologischen Anforderungen der Disziplin („a subject as difficult as economics“), die eine Vielheit an Theorien oder Methoden oder Paradigmen erfordern? Und insbesondere der Schluss, dass die Reduktion der theoretischen Alternativen auf nurmehr eine dominante Theorie (oder ist nicht eher ‚Paradigma‘ gemeint?) als wissenschaftlicher Rückschritt angesehen werden muss, korrespondiert weder mit dem Streben nach (eineindeutiger) Wahrheit, noch mit den Standardisierungserfordernissen des ‚Marktes für wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse‘ mit seinen besonderen

---

<sup>36</sup> King (2002a) interpretiert den Pluralismus-Begriff in Kurz/Salvatori als Plädoyer für eine Vielheit komplementärer Theorien angesichts einer vielschichtigen Realität – eine Verwendung des Pluralismus-Begriffs, den vermutlich kein ernsthafter Wissenschaftler zurückweisen würde.

Eigenschaften<sup>37</sup>. Ganz in diesem Sinne konstatieren Mariyani-Squire/Mossa (2015: 200): „...a thumbnail sketch of what a genuine science of economics would amount to: it would ideally be a discipline that sought a complete, objective account of the ‚laws of motion‘ which would causally explain the ‚characteristics‘ and ‚function(ing)‘ of the investigator-independent economic ‚system‘ in its parts and as whole. Although this conception of an economic science does not deny ontological complexity and diversity and does not deny human fallibility, it does lend itself to an ultimately monistic paradigmatic vision of the future of the economics discipline.“ Ganz ähnlich, allerdings verbunden mit einer Bedingtheit, formuliert Sheila Dow (2004: 282) den monistischen Impetus der Wirtschaftswissenschaften: „Were it defensible, a monist approach would be more satisfactory.“ Pluralismus lässt sich also nicht als eine wissenschaftsethische Norm (z.B. der Toleranz) herleiten, deren Befolgung je nach Standpunkt akzeptiert oder abgelehnt werden kann, sondern muss an die Zurückweisung der Bedingtheit des Monismus („were it defensible“) anknüpfen und als einzig akzeptables Erkenntnismodell präsentiert werden<sup>38</sup>. Dies kann aber ohne eine klarere Abgrenzung des Pluralismus-Begriffs nicht gelingen.

### ***Pluralität, Pluralisierung, Pluralismus***

Während ‚Pluralität‘ einen Zustand beschreibt unabhängig von dessen Wünschbarkeit als Norm, benennt ‚Pluralisierung‘ den Prozess des Übergangs von einem Zustand der Singularität zu einem Zustand der Pluralität. Beide Begriffe leiten sich vom lateinischen Ursprung ‚*pluralis*‘ her, der ‚Vielzahl‘, ‚Mehrzahl‘ oder ‚zu mehreren zugehörig‘ meint. ‚Pluralismus‘ hingegen ist eine **philosophische Lehre**, die eine Norm angibt, die über die reine Verteidigung einer Vielzahl von Möglichkeiten – also einer Multitude – hinausgeht.

---

<sup>37</sup> In Heise/Thieme (2015) werden die besonderen Eigenschaften des ‚Marktes für wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnis‘ herausgearbeitet: Es handelt sich um die Bereitstellung eines ‚öffentlichen Gutes‘ mit den besonderen Eigenschaften eines Vertrauensgutes, die nicht über einen Marktpreis, sondern die Anerkennung innerhalb der Wissenschaftlergemeinschaft gesteuert wird. Da es sich zudem um einen ‚Schrumpfmart‘ (tendentiell besteht ein Angebotsüberschuss an Produzenten von wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis) mit hohen Sunk Cost handelt, entsteht gleichermaßen eine Nachfrage nach ‚Produktionsstandards‘ (zur Reduktion der Unsicherheit der Humankapitalbildung) wie ein Angebot an impliziter Standardisierung durch Pfadabhängigkeiten und Lock-in-Effekte (vgl. hierzu auch Yalcintas 2016).

<sup>38</sup> „Die monistische Fixierung des Status quo unserer Erkenntnis durch Ausschluß jeglicher Opposition in Form von Alternativtheorien – und damit praktisch *jeder wirklich effektiven Opposition*, denn entgegenstehende Fakten allein genügen nicht zur Falsifikation anspruchsvoller, fest etablierter und möglicherweise hochbewährter Theorien – *beraubt die Erfahrung ihrer kritischen Funktion*, die latent oder schwach bleiben muß, solange sie nicht durch theoretische Verstärkung aktiviert wird“ (Spinner 1974: 76; Hervorhebungen im Original)

„Pluralismus“ umfasst also nicht nur quantitativ eine Vielzahl von Elementen, sondern diese Elemente müssen qualitativ auch die Möglichkeit der Opposition (Inkompatibilität) oder Unvergleichbarkeit (Inkommensurabilität) zu einander beinhalten. In diesem Sinne beschreibt dann die Pluralisierung auch nicht einfach einen Prozess vom Zustand der Singularität zu einem Zustand der schlichten Vielheit, sondern zu einem Zustand der Pluralität, der Inkompatibilitäten oder Inkommensurabilitäten umfasst. Sind diese Eigenschaften nicht erfüllt, würde von „Variation“ oder „Differenzierung“ gesprochen werden und der sich ergebende Zustand ist dann auch keine Pluralität, sondern „Varietät“ oder eben „Multitude“.

### ***Verschiedene Formen des Wissenschaftspluralismus***

In der Literatur (vgl. z.B. Dow 1997; Mäki 1997; Mariyani-Squire/Moussa 2015) wird eine Vielzahl von Pluralismus-Begriffen diskutiert:

- Ontologischer Pluralismus
- Methodologischer Pluralismus
- Epistemologischer Pluralismus
- Methodenpluralismus
- Theoriepluralismus
- Paradigmenpluralismus

Zunächst gilt es, sich über das Wesen des Gegenstandes der Ökonomik – **der Ontologie** – Gedanken zu machen. Kann mit absoluter Sicherheit angenommen werden, dass die soziale Realität als Untersuchungsobjekt singular ist (es also keine materielle oder sozial konstruierte Parallelwelten gibt) und in dem Sinne als geschlossenes System betrachtet werden kann, dass eine vollständige Analyse zumindest theoretisch vorstellbar wäre, dann wäre ein ontologischer Monismus gerechtfertigt und ein ontologischer Pluralismus (als Zustandsbeschreibung, nicht als wissenschaftliche Norm) würde bestenfalls als Ausweis der Unreife der Disziplin verstanden werden müssen. Besteht diese absolute Sicherheit aber nicht, dann ist ontologischer Skeptizismus bzw. Relativismus (im Falle mehrerer Parallelwelten) oder ontologischer Pluralismus (im Falle offener Systeme) die notwendige Folge<sup>39</sup>: Skeptizismus bzw. Relativismus negieren dabei die Existenz „absoluter Wahrheiten“, Pluralismus hingegen negiert nicht deren Existenz, wohl aber die Fähigkeit des Wissenschaftlers, diese unzweifelhaft etablieren zu können<sup>40</sup>. Der ontologische Pluralist muss deshalb die Annahme der sozialen

---

<sup>39</sup> Das Relativismus bzw. Skeptizismus einerseits und Pluralismus andererseits nicht gleichzusetzen sind, wird u.a. herausgearbeitet von Terkivatan (2006: 29ff.).

<sup>40</sup> De Langhe (2010a) glaubt ein „Pluralismus-Paradoxon“ entdeckt zu haben. Dieses besteht seiner Meinung nach darin, dass ein Pluralist angesichts mehrerer gleichberechtigt neben einander existierender Realitätskonstruktionen den die Wahl eines dieser konkurrierenden Realitätskonstruktionen unterliegenden Wahrheitsanspruch – und damit die Begründung für Wissenschaft schlechthin –

Realität als geschlossenes System auf epistemologischer Ebene – als Mittel der Reduzierung der Komplexität – keineswegs zurückweisen, er kann ihr aber nicht den Rang eines Axioms zugestehen.

Auf dieser **epistemologischen Ebene**, die die axiomatische Dimension eines Forschungsprogrammes (in Lakatos'scher Begrifflichkeit oder ‚Paradigma‘ in Kuhn'scher Terminologie) betrifft, erfordert eine monistische Position ebenfalls die Sicherheit des analytischen Apriorismus eines geschlossenen Systems mit eindeutig bestimmbar Relationen zwischen den Elementen. Lassen sich hingegen nicht alle Beziehungen zwischen den Elementen des sozialen Systems zweifelsfrei und unvoreingenommen festlegen, erfordert die resultierende a-priori-Synthetik des Untersuchungsgegenstandes einen epistemologischen Pluralismus: Die axiomatische Konstruktion der sozialen Realität als ein **System symmetrischer Tauschbeziehungen** kann dann *a priori* keinen Vorrang beanspruchen vor anderen Konstruktionen, die z.B. **hierarchische Vermögens- oder Subordinationsbeziehungen** als Konstituenz in den Mittelpunkt stellen. Auch die **individuelle Rationalität** als Verknüpfungsgrundlage eines sozialen Systems, welches mechanisch-hydraulische Bewegungsgesetzmäßigkeiten postuliert, hat *a priori* keinen Vorrang vor z.B. einer biologistischen Konstruktion (z.B. Schwarmintelligenz oder –rationalität; vgl. u.a. Bonabeau/Dorigo/Theraulaz 1999), die **organische Zusammenhänge** komplexer selbstregulierender Systeme unterstellt (vgl. z.B. Hodgson 1997: 142ff; Beinhocker 2013.)<sup>41</sup>.

Es zeigt sich auch, dass ein ontologischer Pluralismus konsequenter Weise einen epistemologischen Pluralismus einfordern muss (vgl. Dow 1997: 91), während hingegen ein ontologischer Monismus keineswegs einen epistemologischen Monismus rechtfertigt. Oder anders: wer Wissenschaftspluralismus auf ontologischer Ebene definiert, kann einen Monismus vertreten (und folglich einen Pluralismus ablehnen), selbst wenn er epistemologische Pluralität zugesteht. Wer jedoch Pluralismus über die epistemologische Ebene vertritt,

---

aufgeben zu muss oder aber die Gleichberechtigung – und damit die Grundlage für den Pluralismus – nicht aufrechterhalten kann. Dies gilt aber konsequent nur für den Relativist bzw. Skeptiker, nicht aber für den Pluralist, der durchaus einen Wahrheitsanspruch hat, diesen aber aufgrund der methodologischen Grenzen seiner Wissenschaft nicht diskriminierend gegen anderen Paradigmen durchsetzt.

<sup>41</sup> Es macht natürlich den Pluralismus aus, dass diese Aussage auch umgekehrt werden kann. Wenn also beispielsweise von Coricelli/Dosi (1988: 126; meine Hervorhebung) behaupten, dass „the project of building dynamic models with economic content and descriptive power by relying solely on the basic principles of rationality and perfect competition through the market process *has generally failed*“, dann muss diese Aussage zumindest solange zurückgewiesen werden, bis der allgemein akzeptierte Nachweis dieser Falsifikation erbracht ist. Die Tatsache, dass der von Coricelli/Dosi beschriebene Ansatz auch heute noch von der Mehrheit der professionellen Ökonomen verfolgt wird, lässt nicht auf den Erfolg der Falisifikation schließen.

muss *ipso facto* auch zumindest einen ontologischen Pluralismus oder gar einen Skeptizismus bzw. Relativismus vertreten (und damit einen ontologischen Monismus verwerfen).

Tabelle 1: Formen des Wissenschaftspluralismus

Pluralismusform	Charakteristik	Ausprägungen	Monismus-Voraussetzung
<b>Ontologischer Pl.</b>	Zurückweisung des ‚one-world-one-truth‘-Prinzips	<ul style="list-style-type: none"> <li>Annahme paralleler Welten</li> <li>Annahme der Realität als ‚offenes System‘</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Existenz nur einer sozialen Realität</li> <li>Soziale Realität stellt ein ‚geschlossenes System‘ dar</li> </ul>
<b>Methodologischer Pl.</b>	Zurückweisung einer allgemeingültigen Wissenschaftlichkeitsprüfung	‚Anything goes‘	Existenz nur einer sozialen Realität
<b>Epistemologischer Pl.</b>	Zurückweisung einer allgemeingültigen Axiomatik	Verschiedene axiomatische Systeme als ‚apriori Synthetik‘ werden zugelassen	Soziale Realität entspricht den Kriterien der ‚apriori Analytik‘
<b>Methodenpl.</b>	Zurückweisung einer allgemeingültigen Methodik	Neben formaler Deduktion und entwickelter Ökonometrik werden auch andere Methoden (z.B. Abduktion, soziale Experimente, Narration) anerkannt	- (Nicht begründbar)
<b>Theoriepl.</b>	Zurückweisung einer allumfassenden Theorie	Verschiedene, komplementäre Theorien zu unterschiedlichen Gegenstandsbereichen	Simplizität der sozialen Realität, deren einfache Regelmäßigkeiten durch einen allumfassenden Ansatz abgebildet werden kann
<b>Paradigmenpl.</b>	Zurückweisung eines allgemeingültigen Forschungsprogrammes (‚Paradigma‘)	Verschiedene Paradigmen, die sich in Axiomatik, Methodik und Heuristik unterscheiden, existieren gleichberechtigt nebeneinander	Soziale Realität muss als geschlossenes System vollständig analysierbar sein.

Gelegentlich wird die methodologische und epistemologische Ebene als korrespondierend miteinander verschränkt (z.B. Samuels 1997). Die **methodologische Ebene** aber, und als solche nicht mit der methodischen Ebene zu verwechseln (vgl. Sent (2006: 179) oder Dutt (2014: 482), die genau dies tut), behandelt das Demarkationsverfahren zur Scheidung von Wahrheit und Irrtum. Dem naturalistischen Wissenschaftsverständnis der Ökonomik folgend reichen Verfahren, wie sie der Historismus oder der Phänomenalismus beschreiben, nicht aus, um ‚objektives‘ Wissen zu etablieren. Die Alternative des positivistischen Fallibilismus anerkennt zwar, dass es ontologische Beschränkungen nicht erlauben, ‚Wahrheiten‘ affirmativ zu beweisen, immerhin aber Irrtümer auszuschließen. Allerdings hatten wir gesehen, dass sich auch das

so verbleibende ‚Vermutungs-Wissen‘ aufgrund der Beschränkungen der Testverfahren in nicht-experimentellen Umgebungen (Duhem-Quine-These) nicht notwendigerweise auf ein singuläres Vermutungs-Wissen reduzieren lässt. Der damit verbleibende Argwohn gegenüber den so gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnissen rechtfertigt eine Abkehr vom methodologischen Monismus aber nur, wenn auf ontologischer Ebene die Singularität der sozialen Realität zurückgewiesen wird. In diesem Fall, der ja die Existenz von ‚objektiver Wahrheit‘ bestreitet und folglich kein Demarkationsverfahren benötigt, wäre auch eine rationale Beschränkung dieser Demarkationsverfahren nicht begründbar: Das so zu rechtfertigende methodologische ‚anything goes‘<sup>42</sup> ist deshalb etwas anderes als ein methodologischer Pluralismus, der sich wissenschaftstheoretisch nicht begründen lässt<sup>43</sup>.

Anders als die methodologische Ebene fasst die **methodische Ebene** jene Techniken zusammen, die uns in die Lage versetzen, intersubjektiv nachprüfbare Ergebnisse zu präsentieren: Wie wir bereits gesehen haben, erfordert der positivistische Fallibilismus die Kombination von deduktiven und induktiven Methoden. Und da insbesondere die induktiven Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialwissenschaften ein breites Spektrum an Techniken offeriert, kann hier grundsätzlich von Methodenpluralismus als Norm und Methodenpluralität als vorfindlichem Zustand der modernen Ökonomik gesprochen werden. Die Auswahl und Kombination der Methoden muss sich an der Fragestellung orientieren und die Rigorosität der Argumentation und Fallibilität des so gewonnenen ‚Vermutungs-Wissens‘ sicherstellen. Ein Methodenmonismus, der ausschließlich eine Technik akzeptierte, lässt sich wissenschaftstheoretisch nicht begründen. Wird ‚Methodenmonismus‘ hingegen enger gefasst als ausschließliche Akzeptanz einer spezifischen Form der Deduktion – der formal-mathematische Reduktionismus beispielsweise, der wesentliches Charakteristikum des neoklassischen Mainstreams ist (vgl. Dutt 2014: 482, Lawson 2013) und Frank Hahn (1992) den Ratschlag an seine Ökonomenkollegen entlockte, „...to avoid discussions of ‚mathematical

---

<sup>42</sup> Statt von methodologischem ‚anything goes‘ wird gelegentlich von ‚radikalem Pluralismus‘ gesprochen, der von einem ‚strukturierten Pluralismus‘ abgegrenzt wird (vgl. Dow 2004). Da ‚methodologischer Pluralismus‘ aber für den Fall der Akzeptanz – allerdings mehrerer mit einander konkurrierender – Demarkationsverfahren reserviert sein soll, sollte im Falle der Ablehnung eines geeigneten Demarkationsverfahrens eben nicht von ‚Pluralismus‘, sondern von ‚anything goes‘ oder ‚Nihilismus‘ gesprochen werden.

<sup>43</sup> Wenn gleichwohl ein methodologischer Pluralismus vertreten wird (z.B. Dow 1997, Dow 2004, Dusek 2008 Samuels 1997), geht dies entweder darauf zurück, nicht klar genug zwischen methodologischem, ontologischem und Methodenpluralismus zu unterscheiden oder darunter eben auch den radikalen Pluralismus zu verstehen, für den ich aus o.g. Gründen den Begriff ‚Pluralismus‘ zurückweisen würde.

economics' like a plague" -, dann mag damit ein höchst umstrittener<sup>44</sup> Standardisierungserfolg eines Wissenschaftsverständnisses gemeint sein, das Rigorosität und Neutralität der Argumentation mit Mathematisierung gleichsetzt und jede andere Form als unterlegen brandmarkt (vgl. Lucke 2006, Schmidt/aus dem Moore 2010). Eine plausible Zurückweisung narrativer Techniken innerhalb des deduktiven Vorgehens und auch alternativer Methoden wie z.B. der Abduktion (vgl. Mabsoud 2015) lässt sich so nicht begründen, allenfalls ein beklagenswerter ‚Methodenabsolutismus‘ (vgl. Funke 2009: 82) konstatieren. Jede Verteidigung dieses Methodenabsolutismus mit dem Hinweis, nicht-formale Techniken wären als „Rückkehr zum *überholten* Statusquo ante...“ (Schmidt/aus dem Moore 2010: 174, meine Heraushebung) abzulehnen, missachtet, dass ein Methodenpluralismus gerade keine Priorisierung irgendeiner einseitigen Methodenauswahl zulässt.

Vom epistemologischen Pluralismus ist ebenfalls der **Theoriepluralismus** abzugrenzen. Auf epistemologischer Ebene ging es darum, ob konkurrierende Erlärungssysteme akzeptiert (Pluralismus) oder negiert (Monismus) werden müssen, auf der Ebene der Theorien hingegen wird danach gefragt, ob die soziale Realität mit einem allumfassenden Modell erklärt werden kann (Monismus) oder ob es mehrerer Ansätze benötigt (Pluralismus), um alle Facetten unseres Untersuchungsgegenstandes zu erfassen. Es dürfte ein wesentliches Kennzeichen einer reifenden Wissenschaft sein, den Untersuchungsgegenstand ausdifferenzieren und jeweils im Rahmen einer vorgegebenen Epistemologie bzw. eines Paradigmas oder eines Forschungsprogrammes verschiedene passgenaue Theorien zu entwickeln: z.B. statische Grundmodelle durch dynamische Ergänzungen zu erweitern oder einzelne Gegenstände (z.B. grenzüberschreitende Wirtschaftskontakte im Rahmen der ‚internationalen Ökonomik‘ oder vertiefte Betrachtungen des Arbeitsmarktes über die quantitative Beschäftigungsbestimmung in Makromodellen hinaus im Rahmen der ‚Arbeitsökonomik‘, etc.) durch eigenständige, aber eben mit dem epistemologischen Grundmodell kompatible Theorien herauszuheben. Da der so entstehenden Vielheit von Theorien die Gegensätzlichkeit fehlt, die dem Begriff ‚Pluralismus‘ zumindest im Verständnis dieser Ausführungen innewohnt<sup>45</sup>, sollte besser von ‚Theorievielfalt‘ oder ‚Theoriedifferenzierung‘ denn ‚Theoriepluralismus‘ gesprochen werden. In jedem Falle kann kaum ernsthaft bestritten werden, dass ein Gegenstand, der so kompliziert ist wie die

---

<sup>44</sup> Kritisiert wird nicht die Formalisierung allgemein, sondern deren Einforderung als notwendige Bedingung der Wissenschaftlichkeit. Und diese Kritik kommt keineswegs nur von Ökonomen, die mathematikavers sind, sondern gleichermaßen von Ökonomen, die durchaus einer mathematischen Orientierung folgen wie z.B. Robert Solow (2005).

<sup>45</sup> In diesem Sinne schreibt Helmut Spinner (1974: 238): „Theorienpluralismus ist gegeben dann und nur dann, wenn es eine Pluralität von Theorien gibt, die zueinander im Verhältnis gegenseitiger Kritik stehen.“

ökonomische Interaktion, eine Vielzahl von theoretischen Zugängen erfordert – vollkommen unabhängig davon, ob man einem ontologischen, epistemologischen oder methodologischen Monismus, Pluralismus oder Skeptizismus bzw. Relativismus folgt. Andererseits verlangt der ontologische und epistemologische Pluralismus notwendigerweise einen ‚echten‘ Theoriepluralismus, der über die bloße Vielzahl von theoretischen Ansätzen hinausgeht.

Es verbleibt noch die schon mehrfach angesprochene **paradigmatische Ebene**. Obwohl der Begriff ‚Paradigma‘ der Kuhn’schen Wissenschaftstheorie entstammt, lässt sich die paradigmatische Ebene besser mit den Dimensionen der Lakatos’schen Forschungsprogramme („scientific research programmes“; vgl. Lakatos 1974) beschreiben: Zu den bereits ausgeführten epistemologischen und methodischen Dimensionen tritt nun noch die heuristische Dimension hinzu, die für die paradigmatische Abgrenzung zentral ist (vgl. Homann 1988: 88ff., Heise/Thieme 2015: 250). Hierbei handelt es sich um Postulate bzw. ‚Muster-Voraussagen‘ (Graf 1978) oder ‚Idealtypen‘ (vgl. Kapeller 2012: 124ff.), die die Anhänger eines Paradigmas teilen müssen („positive Heuristik“) oder jedenfalls nicht in Frage stellen dürfen („negative Heuristik“). Die paradigmatische Ebene bündelt also die Überlegungen zu den epistemologischen und methodischen Ebenen und fügt eine weitere hinzu, die es ermöglicht, in einer Form zwischen Paradigmen zu unterscheiden, dass echter ‚Paradigmenpluralismus‘ von einfacher ‚Paradigmenvariation‘ abgegrenzt werden kann<sup>46</sup>. Während die Paradigmen**variation** alternative axiomatische Erklärungssysteme auf der epistemologischen Ebene und/oder alternative deduktive oder induktive Vorgehensweisen auf der methodischen Ebene zulässt, aber eine gemeinsame Heuristik teilt, erfordert der Paradigmen**pluralismus** die Akzeptanz unterschiedlicher Heuristiken, die auf der Grundlage epistemischer Differenz, aber nicht notwendigerweise einem methodischen Pluralismus beruhen muss. Wenn also einerseits ein Methodenmonismus wissenschaftstheoretisch nicht begründet werden konnte, andererseits ein Methodenpluralismus keine notwendige Bedingung für einen Paradigmenpluralismus ist, reichen also die Heuristik und die Epistemik aus, um konsistente Aussagen über Paradigmenvielfalt und –pluralismus machen zu können (vgl. Tab. 2):

---

<sup>46</sup> Gelegentlich wird diese Dualität auch ‚intraparadigmatischer Pluralismus‘ versus ‚interparadigmatischer Pluralismus‘ genannt. Aufgrund der oben erörterten definitorischen Beschränkung des Pluralismus-Begriffs möchte ich nicht von intraparadigmatischem Pluralismus, sondern von Paradigmenvariation sprechen.



Tabelle 2: Paradigmenmonismus, -vielfalt und -pluralismus

		Epistemologische Ebene	
		Pluralismus	Monismus
Heuristische Ebene	Monismus	Paradigmenvariation	Paradigmenmonismus
	Pluralismus	Paradigmenpluralismus	-

Während also ein Paradigmenmonismus die extrem einschränkenden Annahmen eines epistemologischen und heuristischen Monismus machen muss, führt auch die Akzeptanz konkurrierender Erklärungssysteme auf epistemologischer Ebene noch nicht zwangsläufig zum Paradigmenpluralismus, wenn gleichzeitig einer einheitliche (positive oder doch wenigstens negative) Heuristik gefolgt wird. Dieser Fall der Paradigmenvariation muss vom echten Paradigmenpluralismus abgegrenzt werden, der nur vorliegt, wenn die axiomatische Variation von einer heuristischen Offenheit begleitet wird<sup>47</sup>.

In folgenden Zusammenstellungen sollen noch einmal die inneren Bezüge der verschiedenen Monismus- und Pluralismusarten aufgezeigt werden (vgl. Tab. 3 und 4): Hier wird sichtbar, dass ein Paradigmenmonismus einen ontologischen Monismus erfordert, gleichzeitig aber mit Methoden- und Theoriepluralismus vereinbar ist. Auch ein epistemologischer Pluralismus ist im Rahmen des Paradigmenmonismus vorstellbar und charakterisiert jene Konstellation, die gelegentlich als ‚Colander edge‘ oder ‚dissenter‘ innerhalb eines Paradigmas beschrieben wird<sup>48</sup> und weiter oben als (bloße) ‚Paradigmenvariation‘ firmiert.

<sup>47</sup> Den meisten Ökonomen – selbst wenn sie sich als Kritiker der Orthodoxie verstehen – scheint diese Differenz nicht in den Sinn zu kommen. Rodriks (2015) neues Buch jedenfalls, das „clarifies the considerable power of economics and its substantial limits“ (so Margaret Levi auf dem Back Cover des Buches), findet kein Wort zur berechtigten Existenz inkompatibler oder inkommensurabler Theorien und Paradigmen und wendet den Pluralismusbegriff nur auf Theorien, Methoden (hier wird Pluralismus verteidigt) und Methodologien (hier wird Pluralismus zurückgewiesen) an.

<sup>48</sup> Dobusch/Kapeller (2012: 1036f.) führen diesen Begriff in die Literatur ein, Colander/Holt/Rosser (2004) sprechen selbst von ‚cutting edge‘ oder ‚edge of economics‘. Gemeint ist damit, dass der wissenschaftliche Fortschritt häufig dadurch entsteht, dass einige Kernannahmen auf epistemologischer Ebene bei Beibehaltung der

Tabelle 3: Verschiedene Formen des Wissenschaftsmonismus

	Paradigmenmonismus	Ontologischer Monismus	Epistemologischer Monismus	Methodologischer Monismus	Methodenmonismus	Theoriemonismus**
Paradigmenmonismus		Ja	nein	Ja	nein	nein
Ontologischer Monismus	ja		nein	Ja	nein	Nein
Epistemologischer Monismus	ja	Ja		Ja	nein	Nein
Methodologischer Monismus	Nein	nein	Nein		nein	Nein
Methodenmonismus*	-	-	-	-		-
Theoriemonismus	Ja	Ja	Ja	Ja	nein	

Anmerkungen: \* wissenschaftstheoretisch nicht begründbar; \*\* Theoriemonismus umfasst auch die Theorienvielfalt bzw. Theoriendifferenzierung gegenstandsspezifischer, aber kompatibler Theorien (s. Text); Lesehilfe: Die Tabelle ist nur in Zeilenform zu lesen: X-Monismus korrespondiert/setzt voraus/ist verträglich mit einem Y-Monismus

Tabelle 4: Verschiedene Formen des Wissenschaftspluralismus

	Paradigmenpluralismus	Ontologischer Pluralismus	Epistemologischer Pluralismus	Methodologischer Pluralismus**	Methodenpluralismus	Theoriepluralismus
Paradigmenpluralismus		Ja	Ja	Nein	Ja	Ja
Ontologischer Pluralismus	Ja		Ja	Nein	Ja	Ja
Epistemologischer Pluralismus	Nein	Ja		Nein	Ja	Ja
Methodologischer Pluralismus*	-	-	-		-	-
Methodenpluralismus	Nein	Nein	Nein	Nein		Nein
Theoriepluralismus	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	

Anmerkungen: \* wissenschaftstheoretisch nicht begründbar; \*\* der methodologische Pluralismus umfasst ausdrücklich nicht das methodologische ‚anything goes‘ (s. Text). Lesehilfe:

(negativen) Heuristik verändert werden und so durch Paradigmenvariation Neues entsteht. Als Beispiel können die Arbeiten der Verhaltensökonomik dienen, die die Annahme des rational handelnden Akteurs zumindest einschränken, ohne die Markträumungsheuristik in Frage zu stellen – insbesondere nach der jüngsten Weltfinanzkrise werden gerne verhaltensökonomische Ansätze für die Modellation von Finanzmärkten verwendet und hierin der ‚cutting edge‘ der Wirtschaftswissenschaft gesehen (vgl. z.B. McDonald 2009). Die Vergabe des Nobelpreises an den Verhaltensökonom Robert Shiller für seine Arbeiten zu Finanzmärkten – insbesondere in Einheit mit den beiden traditionellen Ökonomen Eugene Fama und Lars Hansen – verdeutlicht dies.

Die Tabelle ist nur in Zeilenform zu lesen: X-pluralismus korrespondiert/setzt voraus/ist verträglich mit einem Y-pluralismus

Die wissenschaftstheoretischen Annahmen eines Paradigmenmonismus, die im ontologischen Monismus angelegt sind – Anerkenntnis der ‚one world, one truth‘-Hypothese und die Unterstellung der sozialen Realität als geschlossenes System – , sind allerdings so rigide und unbegründbar, dass ein ontologischer Pluralismus als wissenschaftstheoretische Norm unabweisbar wird. Daraus aber folgt bestimmungsgemäß eine Kaskade vom epistemologischen Pluralismus über den Methoden- und Theorienpluralismus ultimativ hin zu einem **Paradigmenpluralismus als einzig adäquates Erkenntnismodell** der Wirtschaftswissenschaften – jede Einschränkung dieses Pluralismus müsste als Verstoß gegen die Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit zurückgewiesen werden. Andererseits rechtfertigt ein derart hergeleiteter, umfassender Pluralismus-Begriff *per se* keinen methodologischen Pluralismus oder gar ‚anything goes‘. Hierfür bedarf es der spezifischen Zurückweisung der ‚one world, one truth‘-Hypothese, wie sie von Skeptikern und Relativisten vertreten wird – oder anders: Man muss sich nicht auf die Position der Skeptiker und Relativisten versteifen, um einen umfassenden Wissenschaftspluralismus als Erkenntnismodell der Ökonomik zu akzeptieren. Man muss sich allerdings auf unzulässig restriktive Annahmen einlassen, um den so beschriebenen Wissenschaftspluralismus als Erkenntnismodell abzulehnen.

#### 4. Zum (kläglichen) Zustand der Wirtschaftswissenschaft

Die anfänglich vorgetragene Kritik an der Wirtschaftswissenschaft zielt dahin, den gegenwärtigen Zustand der Disziplin als weniger plural zu beklagen, als es ein umfangreicher Wissenschaftspluralismus erfordert. Andererseits wird genau diese Beschreibung als kognitive Fehleinschätzung dargestellt und gleichzeitig eine paradigmemonistische Entwicklung als Kennzeichen der wünschenswerten Herausprägung einer reifen (ergo: hochentwickelten, leistungsfähigen) ‚Normalwissenschaft‘ gefeiert. Wie lassen sich diese scheinbar antagonistischen Einschätzungen auf der Grundlage der ausgeführten Analyse bewerten? Dazu müssen zwei Begriffe eingeführt werden, deren Dualität die Pluralismuskonzeption paradigmatisch unterfüttert: Heterodoxie und Orthodoxie. Die Orthodoxie meint jenes Paradigma, das die in einer Disziplin dominante Heuristik verwendet. Die Heterodoxie hingegen fasst all jene Paradigmen zusammen, die diese Heuristik ablehnen. Die Dominanz<sup>49</sup> einer Heuristik ist zweifellos zeit- und

---

<sup>49</sup> Mit ‚Dominanz‘ ist hier erst einmal nicht mehr gemeint, als dass sich eine relative Mehrheit der Wissenschaftler der Orthodoxie darin verpflichtet fühlt, deren Epistemologie, Methodik und Heuristik zu verwenden. Der Begriff ‚Orthodoxie‘ (‚Rechtgläubigkeit‘) scheint mehr als eine quantitative Überzahl zu insinuieren, nämlich eine heretische Diskriminierung anderer Ansätze. Wenngleich dies tatsächlich die

kontextabhängig, kann sich also im Laufe der Zeit verändern. Zur Herausbildung dominanter Paradigmen gibt es mittlerweile zahlreiche wissenschaftssoziologische und –historische Arbeiten<sup>50</sup>, für unseren Gegenstand von größerer Bedeutung ist aber das Verhältnis von Heterodoxie und Orthodoxie: Einem Paradigmenpluralismus einzig angemessen wäre die gegenseitige Akzeptanz und Auseinandersetzung mit den inhaltlichen Aussagen und dem methodischen Vorgehen<sup>51</sup> und die Beteiligung an all jenen Kapitalien (ökonomisches, soziales, symbolisches und kulturelles), die die Positionierung in einem Wissenschaftsfeld ausmachen. Und von besonderem Gewicht hierbei ist, dass ‚echter‘ Paradigmenpluralismus ermöglicht wird, nicht lediglich jene Paradigmenvariation, die epistemologischen Pluralismus mit heuristischem Monismus kombiniert (vgl. Tab. 2) und die Orthodoxie nur zum ‚Mainstream‘ weitet. Einen Paradigmenmonismus hingegen würde eine Überhöhung der Orthodoxie zur ‚Normalwissenschaft‘ auszeichnen, die allenfalls noch jene Paradigmen des Mainstreams toleriert und damit eine Paradigmenvariation erlaubt. Heterodoxe Paradigmen hingegen würden als unwissenschaftlich bzw. wenigstens nicht der ökonomischen Disziplin zugehörig ignoriert und vom Ressourcenzugang ausgeschlossen.

Es dürfte wenig bestritten werden, dass die neoklassische Ökonomik<sup>52</sup> die gegenwärtig herrschende Orthodoxie in den Wirtschaftswissenschaften darstellt<sup>53</sup>. Indem ihre Verwendung bei der Bearbeitung von

---

zumindest von den Heterodoxen so empfundene Praxis zu sein scheint, meint Orthodoxie hier nur den auch von Pluralisten geteilten Wahrheitsanspruch.

<sup>50</sup> Vgl. z.B. Heise/Sander/Thiele (2016), Heise (2014), Hesse (2010), Fourcade (2009), Maeße (2013), Maeße/Pahl/Sparsam (2016).

<sup>51</sup> Dobusch/Kapeller (2012: 1043ff.) unterscheiden hierbei zwischen ‚selfish‘, ‚disinterested‘ und ‚interested pluralism‘, wobei der ‚selfish pluralism‘ in der gegenseitigen Akzeptanz lediglich die Sicherung der eigenen Existenz sieht und es der ‚disinterested pluralism‘ bei gegenseitiger Toleranz beruhen lässt, während der ‚interested pluralism‘ das ökumenische Ideal eines gemeinsamen pluralistischen Paradigmas anstrebt. Wie ein ‚pluralistisches Paradigma‘ inkompatible und inkommensurable Theorien und Heuristiken vereinen kann, erscheint mir gänzlich unklar, vielleicht ist auch eher ein ‚ekklektisches Paradigma‘ gemeint, welches auf eine Praxis rekurriert, sich aus verschiedenen Paradigmen – je nach Untersuchungsgegenstand – zu bedienen.

<sup>52</sup> Zur ‚neoklassischen Ökonomik‘ sollen gleichermaßen die Theorien der Dynamisch-Stochastischen Gleichgewichtsmodelle (DSGM) wie des Neokeynesianismus zugerechnet werden; vgl. hierzu und zur weiteren Klassifikation von Theorien in der Orthodoxie-Heterodoxie-Dualität: Heise/Thieme (2015a); Heise/Thieme (2015b) und Anhang A. Außerdem: Lawson (2013); Arnsperger/Varoufakis (2006), Blaug (1980: 137ff.).

<sup>53</sup> Die Arbeiten von Colander/Klamer (1987), Klamer (2007), Frey/Humbert/Schneider (2007) und Heise/Sander/Thieme (2016) zeigen nicht nur diese Dominanz, sondern auch

wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen nicht explizit begründet werden muss, das neoklassische Allokationsmodell den unbestrittenen Kanon der Lehrbücher zur Volkswirtschaftslehre bestimmt<sup>54</sup> und die überwiegende Zahl an Forschungsartikeln – wenn sie denn überhaupt eine theoretische Fundierung haben – Theorien und Modelle verwendet, die der Neoklassik zugerechnet werden können, kann ihr gar der monistische Status einer ‚Normalwissenschaft‘ zuerkannt werden. Dieses Urteil wird dadurch bekräftigt, dass die Orthodoxie die Arbeiten der Heterodoxie weitgehend ignoriert (vgl. Colander 2010: 45; Kapeller 2010b; Lee 2011: 575), die großen wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften sich der Heterodoxie weitgehend verschließen (King 2002b: 133ff.) und auch deren Zugang zu mit Reputation („symbolisches Kapital“) verbundenen Positionen und Finanzierungsquellen weitgehend unterbindet (vgl. Heise/Sander/Thieme 2016, Lee 2004, Mata 2009, Maeße 2013). Und schließlich zementieren die heuristischen Treueschwüre wesentlicher Vertreter der ‚Dissenter‘ innerhalb des Mainstream die monistische Stellung der Orthodoxie<sup>55</sup>.

Gemessen an den vorangegangenen wissenschaftstheoretischen Ansprüchen muss also von dem kläglichen Zustand eines Paradigmenmonismus in der Wirtschaftswissenschaft gesprochen werden. Da hilft es auch nichts, auf die Theorie- und Methodenvielfalt – zuweilen unreflektiert als Theorien- und Methodenpluralismus ausgegeben – zu rekurren, denn – wie Tabelle 3 zeigt – sind letztere Pluralismen durchaus mit einem nicht zu rechtfertigenden Paradigmenmonismus vereinbar. Vor diesem Hintergrund lässt sich nun auch die anfänglich benannte und z.B. vom Nachwuchsbeauftragten des Vereins für Socialpolitik explizit vertretene Position erklärlich machen, die einerseits die Verdrängung heterodoxer Ansätze als im Wettstreit der Ideen gescheitert rechtfertigt<sup>56</sup>, andererseits von einem Pluralismus der Theorien und Methoden

---

deren Verstärkung während der letzten drei Jahrzehnte in Deutschland, aber auch den USA als dem weltweiten Wissenschaftshegemon.

<sup>54</sup> Dies kontrastiert scharf mit Lehrbüchern zur Soziologie, wo selbstverständlich und ohne Präjudizierung eines ‚Mainstreams‘ verschiedene Denkschulen bzw. Paradigmen nebeneinander gestellt werden.

<sup>55</sup> Dies sind für die Verhaltensökonomik z.B. Vernon Smith (2003: 505), für die Evolutionsökonomik z.B. Carsten Hermann-Pillath (2002: 21) und für die Komplexitätsökonomik z.B. die Hauptprotagonisten des Santa Fe-Instituts Kenneth Arrow (1988: 275ff.) und Blume/Durlauf (2001). Die den gegenwärtigen Mainstream charakterisierende Heuristik ist die im Walras-Gesetz manifestierte Markträumungslogik als ‚Musterlösung‘, die Ungleichgewichtsphänomene als temporäre Erscheinungen ebensowenig ausschließt wie Ungleichgewichtsdynamiken als Untersuchungsfokus und –methodiken.

<sup>56</sup> Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass eine solche Argumentation niemals die Last verspürt, das Scheitern durch logische oder empirische Falsifikation belegen zu müssen, sondern in der Art eines Zirkelschlusses die quantitativ schwache Position der

schwärmt (Bachmann 2015a; 2015b, Erlei 2015): Da Paradigmenmonismus mit Methoden- und Theoriepluralität vereinbar ist, spricht bestimmungslogisch nichts gegen diese Kombination – und schon gar nicht, wenn mit Pluralität eigentlich Variation oder Differenzierung gemeint ist. Wenn man dann noch zulässt, dass Methodenpluralität einerseits – also das Zugeständnis, dass induktive und deduktive Methoden im Rahmen des fallibilistischen Positivismus immer kombiniert werden müssen – mit einem Methodenabsolutismus andererseits – also der Überhöhung einer spezifischen Form der Deduktion, nämlich der formal-mathematischen, als impliziter Standard der Wissenschaftlichkeit – kombiniert wird, dann wird eine gelegentlich vorgebrachte, innerparadigmatische Kritik nachvollziehbar: Insbesondere Ordnungsökonominnen und Vertreter der ‚österreichischen Schule‘<sup>57</sup>, die sich der formal-deduktiven Analyse verschließen, weil sie dahinter eine ‚Wissensanmaßung‘ vermuten (vgl. Hayek 1975: 441), reklamieren eine größere Offenheit für nicht-formale Ansätze oder eben einen Methodenpluralismus, der auch narrative Ansätze als wissenschaftlich vertretbar erlaubt: „M.E. kann man den Pluralisten zustimmen, dass die Akzeptanz nicht-mathematischer Beiträge derzeit sehr gering ist und vermutlich eine Selektionsverzerrung zu Ungunsten nicht-formaler Theorien vorliegt. Ohne jeden Zweifel hilft die Mathematik, bestimmte Gedanken klarer und eindeutiger zu formulieren. Es gibt jedoch keinen guten Grund dafür, warum man nicht auch auf andere Art und Weise neue und wichtige Erkenntnisse gewinnen können sollte“ (Erlei 2015: o.S.). Obwohl kein Zweifel an der Berechtigung dieser Kritik besteht und auch die Diskriminierungs**mechanismen** (‚Selektionsverzerrung‘) gegenüber diesen ‚Dissentern‘ ganz ähnlich sein können wie gegenüber den heterodoxen Ökonomen, muss doch darauf hingewiesen werden, dass die Diskriminierungs**ursachen** völlig verschieden sind: Die ordoliberalen Dissenter sind der ‚Kollateralschaden‘ einer auf Professionalisierung setzenden Standardisierung, nicht aber eines mangelnden Methoden- oder Theorienpluralismus. Die heterodoxen Ökonomen hingegen sehen sich in einem paradigmemonistischen Umfeld mit einer Ausgrenzung konfrontiert, die auf der Zurückweisung der ‚Mainstream-Heuristik‘ basiert.

Schließlich lässt sich im vorgeschlagenen Analyseschema auch zeigen, worin die Bedeutung von ‚Colander’s edge‘ besteht: David Colander (2000) ist einer der

---

Heterodoxen im wissenschaftlichen Feld als hinreichenden Nachweis für deren Scheitern im Konkurrenzkampf der Ideen begreift.

<sup>57</sup> Ordnungsökonomik und ‚österreichische Schule‘ unterscheiden sich von der neoklassischen Ökonomik zwar in der methodischen Dimension, aber nicht in der epistemologischen und schon gar nicht der heuristischen Dimension (vgl. Heise 2009b: 385ff. Heise/Thieme 2015a: 254), weshalb es unangemessen wäre, sie als ‚heterodox‘ zu klassifizieren (wie z.B. Schubert 2015, Dobusch/Kapeller 2012: 1037) – sie sind vielmehr ‚Dissenter‘ innerhalb des Mainstreams.

prominentesten Vertreter jener Position, die die neoklassische Orthodoxie als Normalwissenschaft längst durch einen Pluralismus an Theorien abgelöst sieht und sich deshalb berechtigt fühlt vom ‚Tod der neoklassischen Ökonomik‘ zu sprechen. Die Pluralismus-Forderung, die den Monismus als Ist-Zustand impliziert und, als Ursache, eine Engstirnigkeit dessen Vertreter zu unterstellen scheint, wäre nach dieser Vorstellung ebenso aus strategischen Gründen abzulehnen<sup>58</sup> wie sie in der Substanz zurückzuweisen wäre. Wie Tabellen 3 und 4 hingegen zeigen, impliziert aber weder ein Theorie- noch ein epistemologischer Pluralismus noch lange keinen Paradigmenpluralismus. Wenn Colander in einer späteren Arbeit zusammen mit Richard Holt und Barkley Rosser Jr. dann vom ‚sich ändernden Gesicht der Mainstream-Ökonomik‘ spricht (Colander/Holt/Rosser Jr 2010), wird deutlich, dass ihm wohl eben jener epistemologische Pluralismus vor Augen stand (vgl. Tab. 2), der eine Paradigmen**variation** – also die einige axiomatische oder methodische Neuerungen beinhaltenden Theorien des ‚Colander’s edge‘ – innerhalb des Mainstreams begründet<sup>59</sup>, aber gerade keinen erforderlichen Paradigmen**pluralismus**, der eine ‚Auflösung des Mainstreams‘ oder eine ‚Öffnung des Mainstreams‘ bedeuten würde.

### 5. Fazit: Die notwendige Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft

Die Quintessenz der vorangegangenen Ausführungen ist einfach: Allein ein umfassender Wissenschaftspluralismus, der in einem ontologischen und Paradigmenpluralismus kulminiert, ist als Erkenntnismodell den Wirtschaftswissenschaften angemessen – dies darf aber nicht als ethisch motivierte Fairness- oder Toleranznorm missverstanden werden, sondern ist ein **wissenschaftstheoretischer Imperativ**. Ein darüber hinausgehender methodologischer Pluralismus bzw. ‚anything goes‘, der die Ontologie des ‚one word, one truth‘-Prinzips negiert und die Position der Skeptiker bzw. Relativisten beschreibt, ist zwar nicht kategorisch auszuschließen, andererseits aber auch nicht die logische Konsequenz eines ontologischen und Paradigmenpluralismus (vgl. Graphik 1).

Wer die historischen Methodenstreits im Kern als den Kampf um das eine Wissenschaftsdisziplin einende Wissenschaftsverständnis liest, sieht in der Forderung nach einem methodologischen Pluralismus die historische Bruchstelle

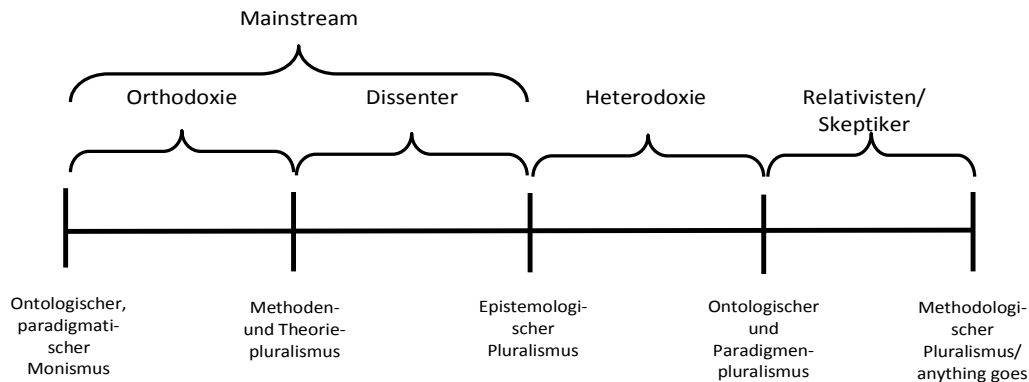
---

<sup>58</sup> „Seeing the mainstream’s rejection of their ideas as due to the mainstream’s closed-mindedness may make heterodox economists feel better, but it is not a way to open up dialog between mainstream and heterodoxy“ (Colander 2010: 36).

<sup>59</sup> Dies scheint auch zu sein, was Rodrik (2015: 63ff.) als ‚horizontalen Fortschritt‘ der Ökonomik – also die paradigmatische Erweiterung oder Variation – in Ablehnung eines ‚vertikalen Fortschritts‘ – also den Ersatz eines Paradigmas durch ein anderes – bezeichnet.

zwischen den Wirtschaftswissenschaften einerseits und der Wirtschaftssoziologie andererseits, die ihre eigene disziplinär-akademische Verankerung gefundet hat (vgl. Maurer 2011). Deshalb dürfte es nicht verfehlt sein, die Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaften auf das Verhältnis von Orthodoxie, Mainstream und Heterodoxie zu konzentrieren.

Graphik 1: Pluralismus und Paradigmen



Hier zeigt sich (vgl. Graphik 1), dass die Wirtschaftswissenschaften durch einen ontologischen und Paradigmenmonismus gekennzeichnet sind, der mit der neoklassischen Ökonomik eine Normalwissenschaft ausgeprägt hat, die zwar Methoden- und Theoriepluralismus zulässt und von als ‚Dissenter‘ bezeichneten Denkschulen bzw. Paradigmen wie der Informations-, Komplexitäts-, Verhaltens- oder Evolutionsökonomik zum ‚Mainstream‘ ergänzt werden – also einen epistemologischen Pluralismus und Paradigmenvariation ermöglicht –, aber heterodoxe Paradigmen wie den Postkeynesianismus, den Neoricardianismus oder den Marxismus<sup>60</sup> aufgrund heuristischer Abweichungen ausgrenzt. Die Deutungshoheit des Mainstreams ist so groß, dass selbst Mainstream-Paradigmen wie die Ordnungsökonomik und die ‚österreichische Schule‘, die sich dem Methodenabsolutismus einer formal-mathematischen Deduktion verschließen, diskriminiert werden. Die Folgen für die Wirtschaftswissenschaften sind nicht nur ein Verlust an Legitimation, sondern auch an Wissenschaftsfreiheit und Kritikfähigkeit – jenen Ressourcen, die die Progressivität einer Wissenschaft bestimmen.

Der gesunde Zustand der Wirtschaftswissenschaften wäre kein ‚normalwissenschaftlicher‘ Paradigmenmonismus, sondern die breite Konkurrenz verschiedener heuristischer Denkapparate, die sich der empirischen Falsifikation stellen und dieser vorerst entgangen sind. Es wäre eine wissenschaftliche

<sup>60</sup> Für eine Begründung der Klassifikation der genannten Paradigmen und auch eine Diskussion deren potentiellen Ambiguitäten vgl. Heise/Thieme (2016).



Selbstverständlichkeit, dass sich Vertreter der verschiedenen Paradigmen gegenseitig akzeptieren, miteinander kommunizieren, einander kritisieren und, als Voraussetzung, den Zugang zu jene Ressourcen ermöglichen, die eine Positionierung im wissenschaftlichen Feld ermöglichen<sup>61</sup>.

Pluralismus impliziert weder einen Relativismus oder Nihilismus, noch die Notwendigkeit der Anwendung einer ekklektischen Herangehensweise oder die Ausbildung eines ‚pluralistischen Paradigmas‘, sondern lediglich die Diskriminierungsfreiheit gegenüber Ontologien, Paradigmen und Methoden, die sich der wissenschaftlichen Kritik stellen und die Akzeptanz der Beschränkungen, der die Wirtschaftswissenschaften wie alle anderen Sozialwissenschaften unterliegen: Es gibt kein gesichertes, allgemein akzeptiertes (und zu akzeptierendes) Wissen („Wahrheit“), sondern lediglich ein ‚Vermutungs-Wissen‘, dass jederzeit falsifiziert werden kann.

Ob eine derart bescheidene Wirtschaftswissenschaft an gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Legitimation verlore (vgl. hierzu Leuschner 2012), kann angesichts der eingangs benannten Kritik an ihrem gegenwärtigen Zustand sicher bezweifelt werden – doch kann natürlich eine vage Legitimationshoffnung ohnehin nicht die wissenschaftstheoretische Grundlage einer Wissenschaft darstellen. Und schließlich würde sich die Ökonomik damit nicht länger über andere sozialwissenschaftliche Disziplinen erheben, für die ein breiter Wissenschaftspluralismus eine blanke Selbstverständlichkeit ist (vgl. für die Soziologie z.B. Greshoff/Lindemann/Schimank 2007).

An anderer Stelle (vgl. Heise 2014, Heise/Sander/Thieme 2016, Yalcintas 2016) wird bezweifelt, dass die Ökonomik die notwendige Pluralisierung aus der Mitte ihrer Wissenschaftlergemeinschaft heraus selbst leisten kann<sup>62</sup> – in der Sprache

---

<sup>61</sup> Diese Charakterisierung eines akzeptablen – soll heißen: pluralen – Umgangs miteinander schließt keineswegs aus, dass sich der Wissenschaftler als Individuum nur einem Paradigma verpflichtet fühlt und dieses als allen anderen Paradigmen überlegen ansieht. Dieses scheinbare Paradoxon lässt sich auflösen, wenn zwischen einem ‚Pluralismus auf individueller Ebene‘ und einem ‚Pluralismus auf kollektiver Ebene‘ (vgl. De Langhe 2010b) unterschieden wird.

<sup>62</sup> Als Gründe lassen sich die völlig ungleiche Ausstattung von Mainstream und Heterodoxie mit ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischen Kapital und der daraus abgeleiteten starken Stellung des Mainstreams im wissenschaftlichen Feld sowie Pfadabhängigkeiten und bestehende formelle und informelle Anreizstrukturen benennen. Es gibt aber auch Unterstützung für den Mainstream darin, sich selbst an die Spitze einer unter dem Signum ‚Ökonomie neu denken‘ auftretenden Reformbewegung zu stellen, um deren Richtung zu bestimmen. Das vom Finanzspekulanten George Soros gegründete ‚Institute for New Economic Thinking‘ übernimmt diese Rolle auf internationaler Ebene (vgl. Häring 2014), während es in Deutschland der von der deutschen Wirtschaft unterstützte Stifterverband ist, der mit seiner Initiative ‚Ökonomie

und Logik der Disziplin erscheint es also, als wenn der ‚Markt für wirtschaftswissenschaftliche Ideen‘ einem **Marktversagen** unterliegt, welches nur durch äußere Eingriffe beseitigt werden kann. Hier ist nicht der Ort, die genauen Formen eines derartigen ‚regulierten Pluralismus‘ und dessen Durchsetzung herauszuarbeiten – dies muss weiterer Forschungsarbeit überlassen bleiben.

### **Danksagung**

Ein besonderer Dank für eine aufmerksame, kritische und dennoch konstruktive Kommentierung geht an Prof. Michael Roos, Ruhr-Universität Bochum und Prof. Lars Syll, Universität Malmö.

---

neu denken‘ nicht etwa eine Überwindung des Monismus in den Wirtschaftswissenschaften unterstützen will, sondern vielmehr besorgt fragt, ob mit einem neuen ökonomischen Denken „das Pendel von einem übertriebenen Glauben an den Markt direkt zu einer unkritischen Akzeptanz staatlicher Eingriffe (schwingt)? Sind Akzeptanz und Legitimität der Sozialen Marktwirtschaft gefährdet?“ (Stifterverband 2016).

## Literaturliste

- Abramovitz, M. et al. (1992); Plea for a Pluralist and Rigorous Economics; in: *American Economic Review*, Vol. 82, No.2, p. XXXV
- Amann, J., Middleditch, P. (2015); Revisiting Reinhart & Rogoff after the Crisis: a Time Series Perspective, Centre for Growth and Business Cycle Research Discussion Paper No. 198, University of Manchester, Manchester
- Arnsperger, C., Varoufakis, Y. (2006); What is neoclassical economics; in: *Post-Autistic Economics Review*, No. 38, article 1
- Arrow, K.J. (1988); Workshop on the Economy as an Evolving Complex System: Summary; in: Anderson, P.W., Arrow, K.J., Pines, D. (Hrsg.); *The Economy As An Evolving Complex System*, Redwood
- Auroi, C. et al. (2011); 'Aufruf: Forschung und Lehre in Wirtschaftswissenschaften, Finance und Management sollen erneuert werden mit dem Ziel, dem Allgemeinwohl besser zu dienen,' Geneva, Fribourg, Zurich (erhältlich unter: <http://www.responsiblefinance.ch/aufruf/>, eingesehen am 22.2.2016)
- Bachmann, R. (2011); Zum Neueren Methodenstreit – Rückblick und Ausblick; in: Caspari, V., Schefold, B. (Hrsg.); *Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft?*, Frankfurt, S. 259 – 268
- Bachmann, R. (2015a); Erkennen, was Quatsch ist; in: *brand eins*, 17.Jg., H.11, S. 86 - 89
- Bachmann, R. (2015b); Leserbrief zu ‚Aus dem Gleichgewicht‘ von Arne Heise; in: *Forschung und Lehre*, 22. Jg., H.8, S. 650
- Backhaus, J., Hansen, R. (2000); Methodenstreit in der Nationalökonomie; in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie*, Vol. 31, No.2, S. 307 – 336
- Beed, C. (1991); Philosophy of science and contemporary economics: an overview; in: *Journal of Post Keynesian Economics*, Vol. 13, No.4, S. 459 – 494
- Beinhocker, E.D. (2013); Reflexivity, complexity, and the nature of social science; in: *Journal of Economic Methodology*, Vol. 20, No.4, S. 330 - 342
- Besley, T., Hennessey, P. (2009); Letter in response to a question of Queen Elisabeth, British Academy of Science, London
- Blanchard, O., Illing, G. (2014); *Makroökonomie*, Halbergmoos 2014
- Blanchflower, D. (2009); The future of monetary policy, open lecture at Cardiff University, March 24<sup>th</sup> 2009, available: <http://194.61.178.65/publications/Documents/speeches/2009/speech382.pdf>
- Blaug, M. (1980); *The Methodology in Economics*, Cambridge
- Blume, L., Durlauf, S. (2001); The Interaction-Based Approach to Socioeconomic Behavior; in: Durlauf, S., Young, P. (Hrsg.); *Social Dynamics*, Cambridge (Mass.)

- Böhme, G., van den Daele, W., Krohn, W. (1972); Alternativen in der Wissenschaft; in: Zeitschrift für Soziologie, Jg.1, H.4, S. 302 - 316
- Bofinger, P. (2015); Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, Halbergmoss
- Boland, L.A. (1997); Critical economic methodology. A Personal Odyssey, London
- Bonabeau, E., Dorigo, M., Theraulaz, G. (1999); Swarm Intelligence. From Natural to Artificial System, Oxford
- Bourdieu, P. (1992); *Homo Academicus*, Frankfurt
- Burda, M. (2013); Antwort des Präsidenten des Vereins für Socialpolitik auf den offenen Brief des 'Netzwerks Plurale Ökonomik' vom 11.09.2012, erhältlich unter: [https://www.socialpolitik.de/docs/Antwort\\_VfS.pdf](https://www.socialpolitik.de/docs/Antwort_VfS.pdf) (eingesehen am 01.03.2016)
- Burda, M., Wyplosz, C. (2013); Macroeconomics: A European text, Oxford
- Caballero, R.J. (2010); Macroeconomics after the Crisis: Time to Deal with the Pretense-of-Knowledge Syndrome; in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 24, no.4, pp. 85 – 102
- Caldwell, B.J. (1988); The case for pluralism; in: N. de Marchi (Hg.); The Popperian Legacy in Economics, Cambridge, S. 231 – 244
- Cassidy, J. (2009); How Markets Fail. The Logic of Economic Calamities, New York
- Cassidy, J. (2013); The Reinhart and Rogoff controversy: A summing up; in: The New Yorker of April 26<sup>th</sup>
- Chesney, M. et al. (2011); Baseler Manifest für ökonomische Aufklärung, Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik, Basel
- Coats, A.W. (1996); Introduction; in: ders. (Hrsg.); The Post-1945 Internationalization of Economics, Annual Supplement to Volume 28 of History of Political Economy, Durham, S. 3 – 11
- Colander, D. (2000); The death of neoclassical economics; in: Journal of the History of Economic Thought, Vol. 22, No.2, S. 129 - 143
- Colander, D. (2010); Moving beyond the rhetoric of pluralism. Suggestions for an 'inside-the-mainstream' heterodoxy; in: Garnett/Olsen/Starr (2010), S. 36 - 47
- Colander, D., Holt, R.P., Barkley Rosser Jr., J. (2004); The Changing Face of Mainstream Economics, in: Review of Political Economy, Vol. 16, No. 4, S. 485 - 499
- Colander, D., Klamer, A. (1987); The Making of an Economist; in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 1, No.2, S. 95 - 111
- Coricelli, F., Dosi, G. (1988); Coordination and Order in Economic Change and the Interpretive Power of Economic Theory; in: Dosi, G., Freeman, C., Nelson, R., Silverberg, G., Soete, L. (Hrsg.); Technical Change and Economic Theory, London, S. 124 - 147
- Cramer, F. (1993); Chaos und Ordnung – Die komplexe Struktur des Lebendigen, Frankfurt/Leipzig
- Davis, J. (2012); Samuels on Methodological Pluralism in Economics; Department of Economic Working Paper 2012-01, Marquette University, Milwaukee

- De Langhe, R. (2010a); How monist is heterodoxy?; in: Cambridge Journal of Economics, Vol. 34, No.3, S. 793 – 805
- De Langhe, R. (2010b); Why should I adopt pluralism?; in: Garnett/Olsen/Starr (2010), S. 87 - 98
- Dequech, D. (2001); Bounded Rationality, Institutions, and Uncertainty; in: Journal of Economic Issues, Vol. 25, No. 4, S. 911 - 929
- Dobusch, L., Kapeller, J. (2012); Heterodox United vs. Mainstream City? Sketching a Framework for Interested Pluralism in Economics; in: Journal of Economic Issues, Vol. XLVI, No.4, S. 1035 - 1057
- Dow, S. C. (1997); Methodological Pluralism and pluralism of methods; in: Salanti/Screpanti (1997), S. 89 – 99
- Dow, S. C. (2004); Structured Pluralism; in: Journal of Economic Methodology, Vol. 11, No.3, S. 275 – 290
- Dow, S.C. (2012); Foundations for New Economic Thinking, Houndsmill
- Dusek, T. (2008); Methodological Monism in Economics; in: The Journal of Philosophical Economics, Vol. 1, No. 2, S. 26 - 50
- Dutt, A.K. (2014); Dimensions of Pluralism in Economics, in: Review of Political Economy, Vol. 26, No.4, S. 479 – 494
- Erlei, M. (2015); Was ist richtig an der Kritik heterodoxer Ökonomen?; in: Wirtschaftliche Freiheit. Das ordnungspolitische Journal v. 23. September 2015 (zugänglich unter: <http://wirtschaftlichfreiheit.de/wordpress/?p=18020>, eingesehen am 15.2.2016)
- Fourcade, M. (2009); Economists and Societies. Discipline and Profession in the United States, Britain and France, 1890s to 1990s, Princeton: University Press
- Fourcade, M., Ollion, E., Algan, Y. (2015); The Superiority of Economists; in: Journal of Economic Perspectives, Vol. 29, No.1, S. 89 - 114
- Frey, B.S., Humbert, S., Schneider, F. (2007); Was denken deutsche Ökonomen. Eine empirische Auswertung einer Internetbefragung unter den Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik im Sommer 2006; in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Vol. 8, No.4, S. 359 - 377
- Friedman, M. (1953); The Methodology of Positive Economics; in: ders.; Essays in Positive Economics, Chicago, S. 3 – 42
- Fullbrook, E. (ed.) (2008); Pluralist Economics, London
- Funk, L. (2009); Kontroverse volkswirtschaftliche Interpretationen zur Finanzmarktkrise – einige kritische Anmerkungen; in: Sozialer Fortschritt, H. 4, S. 79 – 83
- Garnett, R. F. jr. (2006); Paradigms and pluralism in heterodox economics; in: Review of Political Economy, Vol. 18, No.4, S. 521 - 546
- Garnett, R., Olsen, E.K., Starr, M. (eds.) (2010); Economic Pluralism, Abingdon
- Garnett, R. f. jr. (2011); Pluralism, Academic Freedom, and Heterodox Economics; in: Review of Radical Political Economy, Vol. 43, No.4, S. 562 - 572

- Graf, H.-G. (1978); 'Muster-Vorhersagen' und 'Erklärungen des Prinzips' bei F.A. von Hayek, Tübingen
- Graham, H.D., Diamond, N. (1997); *The Rise of American Research Universities: Elites and Challengers in the Postwar Era*, Baltimore
- Greshoff, R., Lindemann, G., Schimank, U. (Hrsg.) (2007); *Theorienvergleich und Theorienintegration – Disziplingeschichtliche und methodische Überlegungen zur Entwicklung eines paradigmavermittelnden ‚conceptual framework‘ für die Soziologie*, Diskussionspapier der AG Soziologische Theorie Nr. 1-2007, Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg
- Häring, N. (2014); *George Soros' INET: An Institute to Improve the World or a Trojan Horse of the Financial Oligarchy?*; in: *Real World Economic Review*, No.67, S. 90 - 96
- Hahn, F. (1992); *Reflections*; in: *Royal Economics Society Newsletter No. 77*, April
- Hands, D.W. (2001); *Reflection Without Rules: Economic methodology and Contemporary Science Theory*, Cambridge
- Hayek, F.A. von (1975); *The Pretence of Knowledge*; in: *Swedish Journal of Economics*, Vol. 77, No.4, S. 433 – 442
- Heise, A. (2009a); *Toxische Wissenschaft? Zur verantwortung der Ökonomen für die gegenwärtige Krise*; in: *Wirtschaftsdienst*, 89. Jg., H. 12, S. 842 - 848
- Heise, A. (2009b); *A post keynesian theory of economic policy – filling a void*; in: *Journal of Post Keynesian Economics*, Vol. 31, No.3, S. 383 – 401
- Heise, A. (2014); *The Future of Economics in a Lakatos-Bourdieu Framework*; in: *International Journal of Political Economy*, Vol. 43, No.3, S. 70 - 93
- Heise, A., Sander, H., Thieme, S. (2016); *Das Ende der Heterodoxie? Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland*, Wiesbaden (im Erscheinen)
- Heise, A., Thieme, S. (2015a); *Die Marginalisierung der heterodoxen Ökonomik. Ein sozialökonomischer Erklärungsversuch*; in: *Jahrbuch 'Ökonomie und Gesellschaft' 27: Sozialökonomie – ein Zukunftsprojekt*, Marburg, S. 241 – 282
- Heise, A., Thieme, S. (2015b); *Zur De-Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft nach 1970: Explorationen in einem wissenschaftlichen Macht- und Kampffeld*; in: *Schmollers Jahrbuch*, Vol. 135, No.2, S. 155 – 187
- Heise, A., Thieme, S. (2016); *The short rise and long fall of heterodox economics. Explorations in a scientific field of power and struggle*; in: *Journal of Economic Issues* (im Erscheinen)
- Hendon, T., Ash, M., Pollin, R. (2014); *Does high public debt consistently stifle economic growth? A critique of Reinhart and Rogoff*; in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 38, No. 2, S. 257 – 279
- Herkommer, S. (2013); *Ein umgedrehtes U. Soziologie an der Freien Universität Berlin*; in: Kubiki, K., Lönnendonker, S. (Hrsg.);

- Gesellschaftswissenschaften an der Freien Universität Berlin, Göttingen, S. 265 -278
- Hermann-Pillath, C. (2002); *Grundzüge der Evolutionsökonomik*, München
- Hesse, J.-O. (2010); *Wirtschaft als Wissenschaft. Die Volkswirtschaftslehre in der frühen Bundesrepublik*, Frankfurt
- Hodgson, G.M. (1997); Metaphor and pluralism in economics: mechanics and biology; in: Salanti/Screpanti (1997), S. 131 - 154
- Homann, K. (1988); *Rationalität und Demokratie*, Tübingen
- ICAPE (o.J.); ICAPE's history; (erhältlich unter: <http://www.icape.org/History.html>, eingesehen am 22.02.2016)
- ISIPE (2014); Internationaler studentischer Aufruf für eine plurale Ökonomik; (erhältlich unter: <http://www.isipe.net/home-de/>, eingesehen am 22.02.2016)
- Kapeller, J. (2010); Some critical notes on citation metrics and heterodox economics; in: *Review of Radical Political Economics*, Vol. 42, No. 3, S. 330-337
- Keynes, J.N. (1891); *The Scope and Method of Political Economy*, London
- King, J.E. (2002a); Three Arguments for pluralism in Economics; *Journal of Australian Political Economy*, Vol. 50, S. 82 – 88
- King, J. E. (2002b); *A History of Post Keynesian Economics since 1936*, Cheltenham
- Kirman, A. (2010); The Economic Crisis is a Crisis for Economic Theory; in: *CESifo Economic Studies*, Vol. 56, No. 4, pp. 498 – 535
- Klamer, A. (2007); Does this Have to Be our Future?, in: Colander, D. (Hrsg.); *The Making of an Economist, Redux*, Princeton, S. 277 - 233
- Kurz, H.D., Salvatori, N. (1997); On critics and protective belts; in: Salanti/Screpanti (2007), S. 232 – 255)
- Lakatos, I. (1974); Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme; in: Lakatos, I., Musgrave, A. (Hrsg.); *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig, S. 89-190.
- Langmuir, I. (1989); *Pathological Science*. Transcribed and edited by R. N. Hall; in: *Physics Today*, Vol.42, No.10, S. 36 - 48
- Lawson, T. (1994); Why Are So Many Economists So Opposed To Methodology?; in: *Journal of Economic Methodology*, Vol.1, No.1, S. 105 – 133
- Lawson, T. (2010); Ontology, modern economics, and pluralism; in: Garnett/Olsen/Starr (2010), S. 99 - 113
- Lawson, T. (2013); What is this 'school' called neoclassical economics?; in: *Cambridge Journal of Economics*, Vol. 37, No. 4, S. 947 - 983
- Lebaron, F. (2006); 'Nobel' Economists as Public Intellectuals: The Circulation of Symbolic Capital; in: *International Journal of Contemporary Sociology*, Vol.43, No.1, S. 87–101

- Lee, F. S. (2004); To Be a Heterodox Economist: The Contested Landscape of American Economics, 1960s and 1970s; in: Journal of Economic Issues, Vol. 38, No.3, 747-763
- Lee, F. S. (2011); Heterodox Economics, Tolerance, and Pluralism: A Reply to Garnett and Mearman; in: Review of Radical Political Economy, Vol. 43, No.4, S. 573 – 577
- Leuschner, A.; Die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft. Eine wissenschafts- und erkenntnistheoretische Analyse am Beispiel der Klimaforschung, Bielefeld
- Loasby, B. (2003); Closed Models and Open Systems; in: Journal of Economic Methodology, Vol. 10, No.3, S. 285 – 306
- Lütke, C. (2001); Ökonomische Wissenschaftstheorie, Würzburg
- Lucke, B. (2006); Ablösung der Ordnungspolitik durch mathematische Methoden?; in: Wirtschaftsdienst, H. 1, S. 7 – 10
- Mabsoud, R. (2015); Abduction and economics: the contributions of Charles Pierce and Herbert Simon; in: Journal of Economic Methodology, Vol. 22, No.4, S. 491 – 516
- McDonald, I.M. (2009); The Global Financial Crisis and Behavioural Economics; in: Economic Papers, Vol. 28, No.3, S. 249 - 254
- Maeße, J. (2013); Eliteökonomien. Wissenschaft im Wandel der Gesellschaft, Wiesbaden
- Maeße, J., Pahl, H., Sparsam, J. (2016); Innenwelt der Ökonomie, Wiesbaden
- Mankiw, G.N. (2015); Principles of Economics, Stamford
- Mankiw, G.N., Taylor, M.P. (2014); Macroeconomics, New York
- Mankiw, G.N., Taylor, M.P., Ashwin, A. (2015); Volkswirtschaftslehre für Schule, Studium und Beruf, Stuttgart
- Manson, A., McCallum, P., Haiven, L. (2015); Report of the Ad Hoc Investigatory Committee into the Department of Economics at the University of Manitoba, Canadian Association of University Teachers (CAUT), Ottawa
- Mariyani-Squire, E., Moussa, M. (2015); Fallibilism, Liberalism and Stilwell's Advocacy for Pluralism in Economics; in: Journal of Australian Political Economy, Vol. 75, S. 194 – 210
- Mata, Tiago (2009); Migrations and Boundary Work: Harvard, Radical Economists, and the Committee on Political Discrimination; in: Science in Context, Vol. 22, No. 1, 115-143
- Maurer, A. (2011); Prekäre Verhältnisse? Wirtschaftssoziologie und Sozialökonomie auf der Suche nach der verlorenen Einheit; in: Caspari, V., Schefold, B. (Hrsg.); Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre, Frankfurt, S. 59 - 88
- Merkel, A. (2014); Rede von Frau Bundeskanzlerin Merkel zum 5. Treffen der Nobelpreisträger; erhältlich unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2014/08/2014-08-20-lindau.html>
- Moore, G. (2003); John Neville Keynes's Solution to the English Methodenstreit; in: Journal of the History of Economic Thought, Vol. 25, No.1, S. 5 – 38



- Morgan, J. (2015); Is Economics Responding to Critique? What do the UK 2015 QAA Subject Benchmarks Indicate?, in: Review of Political Economy, Vol. 27, No. 4, S. 518-538,
- Morgan, M. S., Rutherford, M. (1998); American Economics: The Character of the Transformation; in: diess. (Hrsg.); From Interwar Pluralism to Postwar Neoclassicism, Durham: Duke University Press, S. 1 – 26
- Pessaran, M.H., Smith, R.P. (2011); Beyond the DSGE Straitjacket; in: The Manchester School, Vol. 79, pp. 5 - 16
- Peter, L. (2014); Marx an die Uni. Die ‚Marburger Schule‘ – Geschichte, Probleme, Akteure, Köln
- Popper, R. (1957); The Poverty of Historicism, London
- Porstmann, Reiner (2004); Wissenschaftstheoretische Grundfragen in den Wirtschaftswissenschaften; Teil II: Vergleich moderner Wissenschaftsprogramme, Norderstedt
- Rodrik, D. (2015); Economics Rules. The Rights and Wrongs of the Dismal Science, New York
- Roos, M.W. (2015); Die Komplexitätsökonomik und ihre Implikationen für die Wirtschaftspolitik; in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Jg.16, No. 4, S. 379 – 392
- Salanti, A., Screpanti, E. (Hrsg.) (1997); Pluralism in Economics. New Perspectives in History and Methodology, Cheltenham
- Samuels, W. J. (1972); The History of Economic Thought as Intellectual History; in: History of Political Economy, Vol.6, S. 305 – 323
- Samuels, W. J. (1993); In (limited but affirmative) defence of nihilism; in: Review of Political Economy, Vol. 5, No.2, S. 236 – 244
- Samuels, W. J. (1997); The case for methodological pluralism; in: Salanti/Screpanti (1997), S. 67 – 79
- Samuelson, P. (2010); Economics, New York
- Samuelson, P., Nordhaus, W.D. (2010); Volkswirtschaftslehre 2010
- Scheall, S. (2015); Slaves of the defunct: the epistemic intractability of the Haye-Keynes debate; in: Journal of Economic Methodology, Vol. 22, No. 2, S. 215 - 234
- Schianchi, A. (1997); Comment; in: Salanti/Screpanti (1997), S. 124 – 130
- Schmidt, C.M., aus dem Moore, N. (2010); Die Methodendiskussion in den Wirtschaftswissenschaften vor dem Hintergrund der Finanzkrise; in: Jens, U., Romahn, H. (Hrsg.); Methodenpluralismus in den Wirtschaftswissenschaften, Marburg, S. 143 – 182
- Schubert, C. (2015); ‚Pluralismus‘ in der VWL: Bewegt Euch; in: Wirtschaftliche Freiheit. Das ordnungspolitische Journal v. 11. September 2015 (zugänglich unter: <http://wirtschaftlichefreiheit.de/wordpress/?p=17969>, eingesehen am 15.2.2016)
- Sent, E.-M. (2006); Pleas for Pluralism; in: Fullbrook, E. (Hrsg.); Real World Economic. A Post-Autistic Reader, London, S. 177 – 184

- Smith, V. L. (2003); Constructivist and Ecological Rationality in Economics; in: Frängsmyr, F. (ed.); *The Nobel Prizes 2002*, Stockholm, S. 502- 561
- Solow, R.W. (2005); How Did Economics Get That Way & What Way Did It Get?; in: Daedalus, Fall, S. 87 - 100
- Spinner, H. (1974); Pluralismus als Erkenntnismodell, Frankfurt
- Stifterverband (2016); Ökonomie neu denken. Die Wirtschaftswissenschaften zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. 3. Konferenz; (zugänglich unter: [www.stifterverband.org/oend](http://www.stifterverband.org/oend), eingesehen am 22.02.2016)
- Stiglitz, J.E., Walsh, C.E. (2013); Makroökonomie, München
- Storbeck, O. (2009); Die Jahrhundertkrise, Stuttgart
- Terkivatan, A. (2006); Pluralistischer Monismus, Berlin
- Thielemann, U. et al. (2012); Für eine Erneuerung der Ökonomie. Memorandum besorgter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Berlin (<http://www.mem-wirtschaftsethik.de/memorandum-2012/>, eingesehen am 22.02.2016)
- Tiedemann, P.; Über den Sinn des Lebens. Die perspektivische Lebensform, Darmstadt 1993
- Tirole, J. (2015); *Brief an die französische Bildungsministerin Fioraso*. (<http://assoekonomiepolitique.org/wp-content/uploads/Lettre-de-jean-Tirole.pdf>, eingesehen am 22.02.2016)
- Woll, A. (2011); Volkswirtschaftslehre, München 2011
- Yalcintas, A. (2013); The Problem of Epistemic Cost: Why Do Economists Not Change Their Minds (About the “Coase Theorem”)?; in: American Journal of Economics and Sociology, Vol. 72, No.5, S. 1131 – 1157
- Yalcintas, A. (2016); Intellectual Path Dependence in Economics, Abingdon

## Anhang A: Klassifikation der ökonomischen Paradigmen

<b>Axiomatik</b>	<b>Methodik</b>	<b>Heuristik</b>	<b>Paradigma</b>	<b>Theoretische Schule</b>
- Rationalitätsannahme - Ergodizitätsannahme - Substitutionalitätsannahme	Formal-mathematisch deduktiver, positivistischer Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Experimentalismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	DSGM	- Neue Klassische Makroökonomie - Neokeynesianismus - Standard-keynesianismus
<b>Infragestellung einiger der Kernannahmen</b>	Formal-mathematisch deduktiver, positivistischer Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Experimentalismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	Dissenter des DSGM	- Verhaltensökonomie - Neuroökonomie - Komplexitätsökonomie (teilweise) -evolutorische Ökonomie (teilweise)
- Rationalitätsannahme - Ergodizitätsannahme - Substitutionalitätsannahme	Ablehnung des formal-mathematisch deduktiven, positivistischen Reduktionismus	Akzeptanz der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	Dissenter des DSGM	- Ordnungsökonomie - Österreichische Schule
- Rationalitätsannahme - Ergodizitätsannahme - Substitutionalitätsannahme - Asymmetrische Informationsverteilungsannahme	Formal-mathematisch deduktiver Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Experimentalismus	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	Dissenter/Heterodoxie	- Informationsökonomie
<b>Infragestellung einiger der Kernannahmen</b>	Akzeptanz von formal-mathematischer Deduktion + narrativer Analyse	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	Heterodoxie	- Postkeynesianismus - Sozialökonomie/ sozialökonomischer Institutionalismus - Regulationstheorie/ Marxismus - Komplexitätsökonomie (teilweise) -evolutorische Ökonomie (teilweise)
- Rationalitätsannahme - Ergodizitätsannahme - Substitutionalitätsannahme	Formal-mathematisch deduktiver Reduktionismus + hochentwickelter Empirismus/ Experimentalismus	Zurückweisung der Stabilität der Markträumung als 'Musterlösung'	Heterodoxie	- Neoricardianismus

## **Impressum**

**Publisher:** Hans-Böckler-Stiftung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Germany  
**Phone:** +49-211-7778-331, [IMK@boeckler.de](mailto:IMK@boeckler.de), <http://www.imk-boeckler.de>

**IMK Study is an online publication series available at:**  
[http://www.boeckler.de/imk\\_5023.htm](http://www.boeckler.de/imk_5023.htm)

**ISSN:** 1861-2180

The views expressed in this paper do not necessarily reflect those of the IMK or the Hans-Böckler-Foundation.

All rights reserved. Reproduction for educational and non-commercial purposes is permitted provided that the source is acknowledged.